

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sauer in Elbing.

Nr. 44.

Elbing, Donnerstag,

21. Februar 1895.

47. Jahrg.

## \* Zum Währungstreite.

Einen Beitrag zur Verhandlung über den bimetallicischen Antrag liefert Ludwig Bamberger, der in allen Währungsdebatten des Reichstags der Erste unter den Verteidigern der Goldwährung war, aber seit dem Jahre 1893 auf ein Mandat verzichtet hat, doch durch einen Ausfall in der neuesten Nummer der „Nation“. „Als die Reichsregierung,“ führt er darin u. A. aus, „vor Jahresfrist die Enquete anordnete, ging sie von dem Standpunkt aus, es sei immerhin wünschenswert, daß der Silberpreis gehoben werden könnte, und sie wollte zunächst ermitteln, ob es dazu einen gangbaren Weg gäbe.“

Wenn die Regierung seit Schluß der Umfrage diesen Weg nicht entdeckt hat, was wird aus dem Antrag? Offenbar will man ihr den ersten Schritt leicht machen, indem man ihr vorstellt: du brauchst ja gar keine Gedanken zu haben, du sollst nur die Nationen zusammenrufen, das Uebrige wird sich finden. Offenbar hat man diese Taktik auch eingeschlagen, um möglichst viel Unterschriften herbeizulocken. „Was kann da sein!“ sagt der Berliner. Cela n'engage à rien sagt der Franzose.

Fürst Bismarck, der nie lebhaft für die Goldwährung eintrat, aber den Ernst dieser Dinge nicht verkennen mochte, hat sich nie dazu bereuen lassen, auch nur einen Finger zu rühren für die Verhinderung einer Konferenz, und das einzige Mal, daß er einer fremden Einladung folgte, 1881, hat er seinen Vertretern wiederholt aufs Strengste eingeschärft, die Hauptaktion den andern Nationen zu überlassen und nur ganz unbedeutende Zugeständnisse als möglich in Aussicht zu stellen. Schon damals, 1881, trug er ihnen auf, zu erklären: Deutschland befindet sich im vorgerückten Stadium seiner Münzreform verhältnismäßig viel wohler als alle andern Staaten. Er wolle nicht der Rar sein, die Schmerzen Amerikas, Frankreichs und Indiens zu heilen. Und das geschah alles vor vierzehn Jahren, als unsere Goldwährung kaum über die ersten Schwierigkeiten hinaus war, als die Goldproduktion der Welt anfang, bedrohliche Zeichen des Rückgangs aufzuweisen. Damals, als Fürst Bismarck der Berliner Konferenz kaum einige kleine Zugeständnisse machen wollte, weil wir mit unserer Goldwährung über den Berg seien, damals lagen in der Reichsbank wenige hundert Millionen Gold, manchmal weniger als Silber. Und heute lagern deren acht-hundert Millionen darin, eine Dedung, auf die das goldreichste Land, Frankreich, vor etlichen Jahren noch stolz war, und die noch heute die Bank von England, obgleich sie über Goldwülle klagt, nicht in ihren Kellern hat. Rechnet man die 80 Millionen der Landesbanken und die 120 des Zulusturms hinzu, so haben wir eine Milliarde in Gold im Verwahr, und daneben von dem, was reichlich im ganzen Land umläuft, wenigstens noch anderthalbmal so viel.

Freilich, die Sophistik ist nie verlegen; ehemals hieß es, wir haben zu wenig Gold. Jetzt heißt es: das ist eben das Unglück. Die Geschäfte gehen schlecht, weil kein Geld da ist; es ist kein Geld da, weil alles Gold eingesperrt ist. Aber der arme Gefangene möchte doch so gerne heraus! In der Reichsbank liegen zur Zeit hundert Millionen Dedung mehr, als sie Noten im Umlauf hat. Sie könnte dreimal so viel ausgeben, wenn nur Leute da wären, welche Geld brauchen könnten, natürlich solche, welche die Absicht und die Fähigkeit bieten, es wiederzugeben. Sonst fehlt es an Liebhabern bekanntlich nicht.

In solcher Lage soll nun urbi et orbi verkündet werden: Deutschlands Währungszustand liege im Argen, d. h. sein Geschäftsgang verdicke das äußerste Mißtrauen im Inland und Ausland. Dies ist die Proklamation, welche durch Annahme des neuesten Währungsantrages zunächst erlassen wird. Eine weitergehende Wirkung ist davon vorerst nicht zu erwarten. Aber der wahre Grund für die Notwendigkeit der ganzen Umwälzung soll ja nicht mehr im Mangel an Gold und an Geld, sondern in den niedrigen Getreidepreisen liegen. Wenn irgend etwas in der Silberenquete nicht bewiesen worden, so ist es gerade dies. Auch der angesehenste aller Silbermänner, der ehemalige holländische Minister Pierson, hat noch jüngst in einer scharfsinnigen und gründlichen Abhandlung die Lehre von dem Zusammenhang der niedrigen Preise mit der Silberentwertung zurückgewiesen. Und die Klagen wegen der Konkurrenz zurückgewiesen. Jetzt vornehmlich gegen ein Land, das überhaupt nicht mit entwertetem Silber, sondern mit noch viel stärker entwertetem Papier rechnet. Konsequenterweise müßte der Antrag Friedberg und Konforten dahin verbessert werden: die verbündeten Regierungen aufzufordern, eine Konferenz zwecks Hebung aller Papierwährungen einzuberufen. Die letzte internationale Währungskonferenz fand im Herbst 1892 in Brüssel statt. Sie vertrat sich am 17. Dezember desselben Jahres auf den 30. Mai 1893. Aber seitdem hat man nichts mehr von ihr gehört noch gesehen. Sie war auf Ansehen der vereinigten Staaten zusammengetreten. Bei der Eröffnung fragte man die amerikanischen Delegierten nach ihren Vorschlägen. Vorschläge hätten sie nicht mitgebracht, was die Antwort; aber sie hätten jetzt um einige Tage Aufschub, um sich darauf zu befinden. Und sie befinden sich noch immer. Jetzt sollen die verbündeten Regierungen des Deutschen Reiches diese beneidenswerte Rolle auf sich nehmen.“

## Politische Tageschau.

Elbing, 20. Februar.

**Deutscher Reichstag.** Der Reichstag setzte gestern die Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern fort, und zwar mit der vorgestern abgebrochenen Debatte über das Reichsversicherungsamt. In der Debatte über die dazu vorliegenden Anträge beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Enneccerus (ntl.), Köfke (lib.), Hilpert (bair. Bauernbund), Meyer-Danzig (lib.), die Sozialdemokraten Grillenberger, Kühn und Homann, sowie der Staatssekretär Dr. v. Böttcher. Darauf fand nun die Abstimmung statt. Angenommen wurde der Antrag Kruse, betreffend die Seefischer, ferner derjenige Antrag Hise, welcher die baldige Verlegung einer Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgezet verlangt; dagegen wurde der übrige Antrag Hise und der sozialdemokratische Antrag abgelehnt. Staatssekretär Dr. v. Böttcher sprach gegen den sozialdemokratischen Antrag, aber für den Antrag Kruse und Hise, soweit er angenommen worden ist. Um 6½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet heute 1 Uhr statt. Es ist Schwerinstag. Auf der Tagesordnung stehen die dritte Lesung des Jesuitenantrages des Centrums, die zweite Lesung des Antrages Bachnide, betreffend die Verfassung in Mecklenburg, dann ein Antrag des Centrums, betreffend die gewerblichen Verhältnisse der Arbeiter und der conservativ-antifemilichische Antrag, betreffend das Verbot der Einwanderung polnischer Juden.

**Das Abgeordnetenhaus** begann gestern die erste Lesung des Stempelsteuerentwurfes. Die neue Anordnung des Stempelsteuerwesens wurde von allen Seiten technisch als zweckdienlich erachtet, aber materiell angefochten, insbesondere die höhere Besteuerung der Versicherungsprämien und die Unklarheit der finanziellen Tragweite des Gesetzes. Selbst von conservativer Seite behielt man sich eine endgültige Stellungnahme vor und erklärte, die Verbringung weiterer Materials abwarten zu wollen. Finanzminister Dr. Wiquel erklärte, daß er nicht an Einzelheiten des Entwurfes hänge, aber daß er hoffe, der Grundgedanke werde zum Ausdruck kommen. Die vorausgesetzliche Mehrzahl schätzte der Minister auf 1 bis 2 Millionen. Um 4 Uhr wurde die Debatte auf heute 11 Uhr vertagt.

**Die Nichtbefähigungen von freisinnigen Communalwählern** scheinen wieder beginnen zu sollen. Die „Volkzeitg.“ meldet, daß in Burg die Wahl des Herrn Karl Hahn, Generalsekretärs des Hirsch-Dunder'schen Gewerbevereins, zum unbesoldeten Magistratsmitglied nicht bestätigt worden ist. Herr Hahn war langjähriges Mitglied und zweiter Vorsteher der Bürger Stadtverordnetenversammlung und hat sich unstreitig große Verdienste um die Stadt erworben, was ja auch durch seine Wahl zum Magistratsmitglied anerkannt wurde. Aber Herr Hahn ist freisinnig und dazu noch freireligiös.

**Die Agrarier** sind weder bei der Arbeit. Am Vormittag spricht der Kaiser zu ihnen: Mein landesväterlicher Rath geht dahin, daß die Herren jeder sensationellen Agitation sich enthalten und mit Vertrauen der Arbeit des Staatsraths folgen mögen. Am Nachmittag pflegen sie Beratungen, die ein unbefangener Zuschauer immerhin für einigermaßen sensationell halten könnte. Die Herren weitem gegen den Handelsvertrag mit Rußland, gegen die Meißelbegünstigung Amerikas, für den Antrag Kanitz, daß Herr v. Hammerstein - Boyen die Ohren gelungen haben werden. Das auch auf dem besten Boden und bei bester Wirtschaft heute der Landwirth zu Grunde gehe, das ist noch die harmloseste unter den maßlosen Uebertreibungen, die im Feenpalast stürmischen Besatz herausforderten. „Geht es so weiter, so können wir getrost Deutschland in eine russische und eine französische Hälfte theilen, und im Kriegesfalle wird Deutschland ohne einen Kanonenschuß befestigt sein!“ Und das alles mochen anderthalb Mark Zoll auf den Doppelcentner! Hätte man den Zoll nicht um diesen Betrag gekürzt, Deutschland wäre glücklich und stark und des Sieges in einem neuen Kriege sicher gewesen! Der Antrag Kanitz, dem die Regierung bedenklich gegenübersteht, dessen wesentlichste Theile der Landwirtschaftsminister für undurchführbar und vertragswidrig bezeichnet, wird von der Versammlung der Bündler nachdrücklich gefordert. Vertrag hin, Vertrag her! Wenn ein Vertrag schädlich ist, so zerreißt man ihn. Das hat einer der Agrarier öffentlich ausgesprochen. Der alte Fritz habe es eben so gemacht: „Nur ein Thor kann darüber im Zweifel sein.“ Auch sei der Vertrag „gegen die gute Sitte“ und also rechtlich ungültig. Also Zollkampf mit Rußland! Und ein anderer Redner fügte hinzu: Der Kampf mit Amerika muß geführt werden.“ Was thut ein solcher Kampf, was bedeuten seine Folgen, wenn nur die Rente der Landwirthse steigt! Der Antrag Kanitz, das ist „das vorzüglichste Kampfmittel für Religion, Ordnung und Sitte!“ Es wäre traurig, wenn alles, was im Feenpalast gesprochen wird, im Inlande wie im Auslande für baare Münze genommen würde. Denn alsdann würde man allenthalben den Landwirth die Hypotheken kündigen und ihnen jeden persönlichen und dinglichen Kredit verweigern. Und man würde jedes Vertrauen in die Vertragstreue der deutschen Nation verlieren. Die Dreibundverträge sind nicht rechtskräftiger als die Handelsverträge. Neben dem

den Geschimpfe auf die Börse fand besonders die Entdeckung, daß in dem Antrag Kanitz die Landwirth ein großes patriotisches Opfer bringen, Verfall. Die Herr Krupp Kanonen zum Selbstkostenpreise liefern wolle, so verlangte der Bund in den vierzigjährigen Durchschnittspreisen nur die Selbstkostenpreise. Vielleicht findet, wenn auch nicht Herr von Köcker, so doch der Landwirtschaftsminister, der bei den Verhandlungen des Bundes nicht allzu gut fortkommt, diese Behauptung gelinde „sensationell“. Doch durch die ganze Generalversammlung geht ein Zug von Siegesgewißheit, als könnte man der Regierung den Kurs vorschreiben. Die Feenpalastversammlung zeigt dem deutschen Volke, wohin wir steuern, wenn die Agrarier aus Ruher kommen, zeigt auch, wie nahe sie sich ihrem Ziele wähen. Wenn es schon an Spyn gegen den Landwirtschaftsminister nicht fehlte, wie erst mag man im Mund der Landwirth über Herrn von Bennigsen und seine Gefolgschaft denken, da der Führer der nationalliberalen Partei den Antrag Kanitz gemeingefährlicher als die ganze sozialdemokratische Agitation genannt hat?

**Das Leichenbegängniß des Erzherzogs Albrecht**, der nach erfolgter Einbalsamirung nach Wien gebracht wird, findet nicht vor nächster Woche statt. Vom Ausland werden mehrere fürstliche Trauergäste erwartet. Man glaubt, Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich würden kommen. Auch auf die Ankunft des Königs von Sachsen rechnet man, der ein Verwandter des Verstorbenen ist. Es gilt ferner als wahrscheinlich, daß der Kronprinz von Italien nach Wien kommt. In den enormen Nachlaß des Erzherzogs werden sich voraussichtlich mehrere Erben theilen. Das Fideikommiß, welches 2070 Quadratmeter an Grundbesitz in beiden Reichshälften (also größer ist als das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha), ferner zahlreiche großartige industrielle Etablissements, mehrere Paläste und die berühmte Wiener Kupferstichsammlung „Albertina“ umfaßt, fallen seinem ältesten Neffen, Erzherzog Friedrich zu. Gerüchweise verlautet, daß auch die Erzherzöge Karl Stephan und Eugen mehrere Güter erhalten werden. Das Privatvermögen, das ebenfalls ein ungeheures ist, erhält wahrscheinlich die Tochter des Erzherzogs Albrecht, Maria Theresia von Württemberg, und dürfte somit seiner Zeit nach Deutschland wandern.

**Protest gegen die Umsturzvorlage.** Der Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein, der eine Commission mit der Ausarbeitung einer Protestresolution gegen die Umsturzvorlage betraut hatte, nahm am Sonnabend die ausgearbeitete Resolution mit einigen Aenderungen an. Derselbe wendet sich besonders gegen die Dehnbarkeit der Bestimmungen der Vorlage, welche der beruflichen Tätigkeit der Journalisten und Schriftsteller schwere Hemmnisse selbst dann bereiten würden, wenn eine Verschärfung derselben durch willkürliche Geheißauslegung ebenso bestimmt ausgeschlossen wäre, wie sie z. B. erfahrungsgemäß wahrscheinlich ist.

**Versammlung der Steuer- und Wirtschaftsreformer.** Gestern fand eine Generalversammlung der Steuer- und Wirtschaftsreformer statt. Die Sitzung eröffnete der Vorsitzende, Frhr. v. Mantuffel, mit einer längeren Rede, in der er die Nothlage der Landwirtschaft schilderte, den Kanzlerwechsel begrüßte und den Wunsch aussprach, es möge der Geist des ersten Reichskanzlers wieder in das Reichskanzlerpalais eingezogen sein, die wohlwollende Haltung der Reichsregierung in der Währungsfrage könne aber vorläufig auf die Preisbildung keinen Einfluß üben. Die Lage der Landwirtschaft erheische eine schnelle Hilfe, daher erwarteten die deutschen Landwirth geipannt das Schicksal des Antrages Kanitz. Redner schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, welches begeistert aufgenommen wurde. Geh.-Rath Thiel begrüßte namens des Landwirtschaftsministers die Verammlung und sagte, die landwirthschaftliche Verwaltung nehme an den Verhandlungen das regste Interesse, sie sei bemüht, der Landwirtschaft nicht nur sofort zu helfen, sondern auch die Ursachen des Nothstandes zu ergründen und dieselben möglichst zu beseitigen. Dem Redner dankte ein lebhaftes Bravo. Im weiteren Laufe der Sitzung wurde eine Resolution angenommen, in der die Nothwendigkeit beschleunigter Reformen zur Entschuldung des Grundbesitzes betont und gleichzeitig verlangt wird, daß der Betrieb der Landwirtschaft wieder lohnend gemacht wird. Ferner wurde eine Resolution einstimmig angenommen, welche die Lösung der Währungsfrage fordert.

**Das Jungji-Yamen in Peking** verdient in allen seinen Mitgliedern die „gelbe Jade“ und den höchsten Mandarinentitel beliebiger Farbe für die wunderbaren Ausflüchte, die es erfinder, um die Friedensverhandlungen auf chinesischen Boden zu verlegen. Der alte Bizekönig Yi-Hung-Tschang soll die Verhandlungen führen, da er über 70 Jahre alt ist, sollen ihm die Japaner die Reise erparen und ihre Unterhändler nach Port Arthur entsenden. Das wäre in dem Kriege zwischen zwei zivilisirten Völkern gar kein unbilliges Verlangen. Anders steht es in diesem Falle. Die Chinesen wollen ihrem Volke die erlittenen Niederlagen nicht eingestehen, die Zeitungen fabeln noch fortwährend von glänzenden Siegen und selbst der deutsch-geschriebene „Dias. Lloyd“ in Shanghai thut, als ob er sich in bedauerlicher Unkenntniß der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz be-

fände. Sobald die Japaner — was nicht anzunehmen ist — auf den chinesischen Vorschlag eingingen und ihre Vertreter nach Port Arthur entsendeten, würde es sofort in der „Peking Staatsztg.“ heißen: „Die „Wo-Yu“ (Schimpfname für die Japaner), haben eingesehen, daß sie gegen die Kräfte des himmlischen Reichs nichts ausrichten können; die vielen Niederlagen haben diese Vermessenen endlich veranlaßt, Gnade vor dem Thron des Herrschers unseres Reiches zu suchen. Sie haben eine Abordnung auf unseren Boden gesandt, damit Kaiser Hü ihnen diese zu theil werden lasse.“ Und in dieser Art würde ganz China mit der Noth der Unterwerfung Japans beglückt werden. In Tokio kennt man aber chinesische Hinterlist, und darum darf selbst dem alten Yi-Hung-Tschang der Gang nach Canossa (in diesem Falle Hiroshima) nicht eripart werden. Wollen aber die Japaner einen dauernden Frieden schließen, müssen sie vorher Peking erobern. Sie sind die Deutschen Ostasiens. Die Deutschen gingen 1870 nach Paris, die Japaner müssen nach Peking gehen! Kein Großstaat ist im Stande, sie daran zu hindern. — Vom Kriegsschauplatz wird heute nur gemeldet: Das von der japanischen Regierung zur Verfügung gestellte Schiff „Kangchi“ traf heute mit den Leichen des Admirals Ting und der Kapitäne Iku, Tschang und Yang hier ein. Den Todten wurden durch die Japaner die vollen Ehrenbezeugungen erwiesen. Yang, der Kapitän des Admiralschiffes, hatte sich in dem Augenblick getödtet, als die Japaner sich seinem Schiffe näherten.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 19. Febr. Für den Erzherzog Albrecht von Oesterreich legt der hiesige königl. Hof Trauer auf 14 Tage an. Die für morgen angelegte Sotree bei der Kaiserin und der Kaiserin beim Kaiserpaar, welcher am 26. d. Mts. stattfinden sollte, sind aus diesem Anlasse abgesetzt worden. Auch eine Armee-tour ist anlässlich des Trauerfalles angeordnet worden. — Die Justizcommission des Reichstags nahm heute bei der Beratung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz den Antrag des Abg. Günther (ntl.) an, dem Präsidenten des Oberlandesgerichts ein Einspruchsrecht gegen die Beschlüsse des Präsidiums der Vangerichte über die Vertheilung der Geschäfte einzuräumen. Alle regierungsfremd vorgeschlagenen Erweiterungen der Befugnisse der Landesjustizverwaltung bei der Ordnung der Geschäfte und in Vertretungsfällen wurden abgelehnt.

Fürst Bismarck befindet sich zur Zeit wohl, nur etwas matt. Zeitweilig leidet er an dem alten Uebel des Gesichtschmerzes. Der Feter seines 80. Geburtstages sieht der Fürst in Anbetracht der Anforderungen, die dieser Tag an ihn stellt, nicht ohne Besorgniß entgegen.

Der Ausschuß des deutschen Lehrervereins hat beschlossen, in Sachen des Militärdienstes der Volksschullehrer noch eine Deputation an den Kriegsminister zu entsenden.

Zur Beisehung des Erzherzogs Albrecht wird sich eine Abordnung des Grenadier - Regiments König Friedrich Wilhelm I. (2. Dirpreuß.) Nr. 3, dessen Chef der Verstorbene war, nach Wien begeben.

Zu dem Frühstück beim D. Offiziercorps des I. Gardebrigades, dem heute der Kaiser bewohnte, war auch die Deputation der Großbritannischen Scots Greys-Dragnoner, welche sich auf der Rückreise von Petersburg hier befindet, geladen worden.

Fürst Bismarck soll vom Verein der Eisenhüttenleute zum Ehrenmitglied ernannt werden und hat erklärt, daß er solche Ernennung als eine hohe Ehre ansehe. In einer am 31. März zu Düsseldorf stattfindenden Festversammlung soll die Ernennung erfolgen und dem Fürsten durch ein besonderes Telegramm mitgetheilt werden. Außerdem soll eine Urkunde darüber angefertigt werden.

## Oesterreich-Ungarn.

**Budapest, 19. Febr.** Die von den Arbeitern geplante Demonstration vor dem Abgeordnetenhaus, wo der Antrag des Abgeordneten Endrey auf der Tagesordnung stand, die Volksvertreter möchten die Däten eines Tages für die nothleidenden Arbeiter von Alfoeld widmen, ist unterblieben, weil die Sitzung des Abgeordnetenhauses sofort nach der Trauerfundgebung für den verstorbenen Erzherzog Albrecht aufgehoben wurde. Die Arbeiter waren mit jenem Antrage nicht einverstanden.

## Rußland.

**Petersburg, 18. Februar.** Ein kaiserlicher Ulas vom 27. Januar bringt für die Befitzer russischer Staatspapiere nachfolgende Erleichterungen: Für alle Staatsobligationen wird die gleiche Verzehrungsfrist eingeführt, und zwar eine solche von 30 Jahren nach dem Fälligkeitstermin für das Kapital und von 10 Jahren für die Kupons, die zur Einlösung bestimmt oder ausgesetzt wurden. Ferner wird der Finanzminister beauftragt, neue Vorschriften für die Auszahlung von Kapital und Zinsen auf den Inhaber lauterer russischer Staatspapiere zu erlassen, die als vernichtet, verloren oder gestohlen angemeldet wurden. Die neuen Vorschriften gestatten die Auszahlung des Kapitals und der Zinsen solcher Papiere nach Ablauf von dreißig Jahren nach dem Fälligkeitstermin, falls

innerhalb dieser Frist von Niemandem die Originalobligationen vorgelesen wurden. Falls ein Unterpand in Staatspapieren auf dreißig Jahre eingezahlt wird, erfolgt die Auszahlung auch sofort nach dem Fälligkeitstermin. — Amtlich wird mitgeteilt: Der russische Gesandte bei dem bayerischen und bairischen Hofe, Graf Osten-Sacken, bleibt Gesandter beim bayerischen Hofe, während zum Gesandten beim bairischen Hofe der Generalkonsul in Frankfurt a. M. Dierow ernannt wird. Zum Generalkonsul in Frankfurt a. M. wurde der bisherige Gesandtschaftssekretär in Dresden, Baumgarten, ernannt.

## Aus aller Welt.

**Lemberg, 19. Febr.** Die Polizei verhaftete den seit langer Zeit fleißig verfolgten internationalen Verbreiter Joseph Hartmann aus Nancy. — In Tarnowicz stürzte während des Gottesdienstes in der Kirche der alterthümliche Altar ein. Mehrere Personen wurden schwer verletzt, eine Frau verlor vor Schrecken die Sprache.

**Budapest, 19. Febr.** Auf die Reklamation der hiesigen Polizei wurde ein in Port Said anfangiger Kaufmann Wassilj Affendatis, ein Bruder des in Haft befindlichen internationalen Kassenbrechers Petrus Affendatis, verhaftet. Bei demselben wurde ein größerer Betrag österreichisch-ungarischer Stempelmarken beschlagnahmt.

**Halle, 19. Febr.** Der von Guben kommende Schnellzug stieß heute Nachmittag auf den im hiesigen Bahnhof noch leerstehenden nach Cassel bestimmten Zug. Eine Person ist leicht verletzt. Der Schaden an Material soll ziemlich bedeutend sein.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

**Danzig, 19. Febr.** Als in der verflochtenen Nacht der Schutzmann Ritter eine in Schiditz entstandene Schlägerei sichten wollte, drang der dabei beteiligte Arbeiter Falkowski auf den Beamten ein, warf ihn zu Boden und zückte das Messer gegen dessen Brust. Der Beamte zog nun seine Waffe und hieb mit derselben dem Wessertüchtigen über den Kopf, worauf dieser, stark blutend, von dem Beamten abließ. Der verwundete Excedent wurde mit einem Fuhrwerk nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht.

**Dirschau, 19. Febr.** Die Eisbrecher Schwarzwasser, Rogat, Fische, das Kohlentransportschiff Prussia und Kajenenschiff Kadanae befinden sich jetzt gestern im hiesigen Winterhafen. Die Eisbrecher Ossa, Montau und Witschel brechen an der neugebildeten Eisdicke weiter und sind bis zum Danziger Haupt im Laufe des heutigen Vormittags vorgezogen. Eisstand stromauf bis gegen das Dorf Kniebau. Ein weiteres Steigen des Wassers wurde gestern durch ein Telegramm vom oberen Stromlauf im russischen Gebiete gemeldet. Der Wasserstand am hiesigen Pegel war heute Mittag 2,98 Meter, also auch hier macht sich schon ein erhebliches Wassermessel bemerkbar, so daß die Eisbrecharbeiten mit Erfolg gefördert werden können.

**Dirschau, 18. Februar.** Ein Beamter der Kriminalpolizei in Danzig besuchte gestern die hiesigen öffentlichen Lokale, um des jungen Menschen, der vor einigen Tagen unter Mitnahme von etwa 9000 Mk. aus Danzig verschwunden ist, habhaft zu werden. Seine Bemühungen waren jedoch erfolglos, bis er auf den Rath eines Dirschauer Polizeibeamten den 11 Uhr Nacht in Dirschau von Königsberg eintrifft. Den Harmonikuszug nach dem Ausreißer durchsuchte. Und diesmal fand er denn auch den Gesuchten, der sogleich zu seinen Eltern nach Danzig gebracht wurde. Von den 9000 Mk. hatte er noch 7400 Mk. bei sich; den Rest hat er mit Hilfe einer Begleiterin durchgebracht. Er hatte, um seine Spur zu verwischen, einen Zug nach Königsberg benutzt, um nach Unterbrechung der Fahrt sicherer nach dem ersehnten Berlin gelangen zu können.

**Püzig, 18. Febr.** Am 3. d. M. entfernte sich die Tagelöhnerin Auguste Rotta in Pütschau bei Plesow aus ihrer elterlichen Wohnung und kehrte nicht wieder dahin zurück. In der vergangenen Woche wurde nun in einem winzigen Bäcklein das Mädchen als Leiche, theilweise von einer Eischolle bedeckt, vorgefunden.

**Altfeld, 19. Febr.** Herr Schaefer, früher in Reichsfelde, hat jetzt die Käserei in Brangenan gepachtet. Sch. zahlt 7 Pf. pro Liter und während 4 Monate Juni—September 7½ Pf. — Die in Altfeld vom 16/17. Februar abgebrannte Käserei war noch nicht von neuem verpachtet; bis zum 1. März er hatte sie Herr Fehrer-Pöfslge. — Der hiesige Gesangsverein feierte am vergangenen Sonntag sein erstes Stiftungsfest. Die unter Leitung des Herrn Lehrer Dubrow-Fischau an diesem Abend vorgetragene Gesänge fanden allgemeinen Beifall und wurde dem Verein von den zahlreich erschienenen Gästen für seine Leistungen allseitige Anerkennung zu theil. — Die Chaufferverwaltung beschloß sich wegen Wohnungs-mangel für den hier stationirten Chaufferausseher ein eigenes Wohnhaus zu erbauen.

**Garnsee, 18. Febr.** Auf der Bahnstrecke Sedlitz-Garnsee hätte vor einigen Tagen durch die Leichtigkeit eines Fuhrmanns ein großes Unglück herbeigeführt werden können. Am Anfälle zu verhindern, hat die Eisenbahnverwaltung den Ueberweg an der Kilometerstation 83,9 vor Kurzem bedeutend erweitert und übersichtlich gemacht. Der Fuhrmann B. aus G. versuchte mit seinem mit Bangholz beladenen Schlitten den Ueberweg zu passieren, obwohl er schon das Brauen des herannahenden Güterzuges vernahm. Er war erst mit der kleineren Hälfte des Stammes über dem Schienenstrang, als die Maschine den Schlitten erfaßte. Nur dem Zufall ist es zu verdanken, daß der Mann mit heiler Haut davon kam. Der hintere Schlitten wurde von der Maschine zur Seite geschoben, und so passierte der Zug unbedenklich die Strecke. — Von heute ab verkehren auf der Strecke Garnsee-Bissen Arbeitszüge, um von den kürzlich vermehrten Stellen den Schnee wegzufahren. Erst jetzt kann man sehen, welche riesigen Mengen Schnee sich angeammelt haben. — Der Centralverein hat dem hiesigen Landwirtschaftlichen Verein noch einen zweiten Eder überwiesen. Dieser ist bei Herrn August Fischer-Niederzhen stationirt.

**Mlaw, 18. Febr.** Zu der Verhaftung des preussischen Eisenbahn-Stationsassistenten R. wegen Verbreitung anarchistischer Schriften wird jetzt folgende weitere berichtet: Durch eine neue Entdeckung ist der russische Zollbeamte D. schwer belastet worden. Auch der Kaufmann G. im benachbarten Soldau hatte vor einiger Zeit eine gleiche Sendung wie R. von einer „Martha H.“ in Berlin empfangen, nur war hier „Beutenfröhe“ als Wohnung angegeben, während nach der Angabe auf dem an R. gerichteten Paket

die Absenderin Brangelstraße 61—62 wohnen sollte. Nachdem Herr G. den äußeren Umschlag entfernt hatte, kam ein in Papier geschlagenes Päckchen zum Vorschein, das die Aufschrift „Abzugeben an Frau Berlin D.“ trug. Als Herr G. von der Verhaftung des R. und den sie begleitenden Umständen hörte, schöpfe er Verdacht und übergab das Paket der Polizei. Bei näherer Untersuchung fanden sie auch hier anarchistische Schriften in russischer Sprache vor. Auf die erfolgte Anzeige hin begaben sich der Procurator und der Gendarmerie-Mittmeister von Mlaw sofort nach Soldau zur Untersuchung. Ueber den Ausfall derselben wird zwar Stillschweigen beobachtet, jedoch scheint das gefundene Material sehr wichtig zu sein, denn der Procurator ist mittels Extrazuges nach Warschau gefahren, um dem General-Procurator persönlich Bericht zu erstatten. Die Freilassung des R. wird in den nächsten Tagen erwartet.

**Zusterburg.** Ein gräßliches Unglück, das ein Menschenleben forderte, trat sich gestern Abend auf der Eisenbahnstrecke Syd-Zusterburg zu. Der Besitzer St. von Abbau Zusterburg fuhr gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr nach seiner im Wägenwinkel liegenden Wohnung und hatte sich den Arbeiter Friedrich Timm mitgenommen, der bei ihm einige Tage arbeiten sollte. Nachdem derselbe das den Peterlehmer Weg kreuzende Schienengeleise passiert hatte, will er erst bemerkt haben, daß Timm von seinem Schlitten verschwinden war. Er wendete nun sein Fuhrwerk, um den T. zu suchen und fand ihn auf dem Schienengeleise als schrecklich verstümmelte Leiche vor. Der Kopf war stark verletzt und der rechte Fuß vollständig abgetrennt. St. muß den Timm in dem Augenblick vom Schlitten verloren haben, als dieser das Schienengeleise passierte; der gleich darauf herankommende Zug überfuhr den Timm, bevor sich dieser noch aufrufen konnte, und tödtete ihn auf der Stelle. Die Angaben des St. klingen allerdings etwas unwahrscheinlich, und wird die eingeleitete Untersuchung wohl Licht in die Sache bringen. Die Leiche des T. wurde nach dem Kämmerhof geschafft. Derselbe war 49 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und eine 13jährige Tochter.

**Bauenburg, 18. Febr.** Gestern früh verunglückte in der Nähe der Stadt Herr Rittergutsbesitzer Dientmann Neumann-Mallisch dadurch, daß der Schlitten umstürzte und Herr Neumann hinausgeschleudert und recht erheblich verletzt wurde. Herr Kreisphysikus Dr. Friedländer legte einen Nothverband an und Herr Dr. de Camp nahm den Verwundeten später in Behandlung. Wie man hört, befindet sich Herr Neumann verhältnismäßig wohl. — Der Magistrat hatte in heutiger Stadtvorordnetensitzung beantragt, für die Folge an Stelle der städtischen Baudeputation die Abnahme der Bauten und die Prüfung der Bauconferenzen dem Herrn Kreisbauinspektor zu übertragen. Die Stadtvorordneten lehnten dieses heute aber ab.

## Der gute Ton von Anno Dazumal.

Im 17. und 18. Jahrhundert waren die „Briefsteller“, die heute nur noch in einzelnen Kreisen willige Abnehmer finden, ein nothwendiges Hausbuch auch für den Gebildeten. Die frühesten dieser Bücher waren vollständige Encyclopädien und meist von namhaften Gelehrten verfaßt. Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts traten sie recht ansehnlich auf. So enthält das „Neueste Briefbuch“ von 1775, in dem ein älteres Werk — „nach jetzigem guten Geschmack eingerichtet, durchaus verbessert und vermehrt“ — erneuert wird, neben einem „Deutsches- und Französischem Titulorbuch“ von 62 Seiten auch noch eine sehr gründliche Unterweisung zur Rechtschreibkunst. Ebenso wie die Titelvorchriften ins Einzelne gehen (es ist nicht einerlei, ob man an einen „Fürstlichen Eisenknecht“ oder an einen „Fürstl. Eisenknecht, so er Schuppenrinne zugleich schneidet“ adressirt), so sind auch Briefmuster für alle nur denkbaren Einzelfälle vorgegeben. Zwei Muster von „Einladungsschreiben“ nebst den zugehörigen Musterantworten verdienen nun ans Licht gezogen zu werden. Das erste betitelt „Einladungsschreiben einer Jungfer, womit sie bittet, sie auszuführen, um fremde Thiere zu sehen“ und lautet: „Wohl-Edler hochgeehrtester Herr! Sie haben mich mehrmals versichert, daß sie zu allen mir wohlgefälligen Diensten jederzeit bereit: sie können mich anbeut besser überzeugen, wenn sie nach dem Mittagmahl so gütig sind, mich und meine Schwester zu denen wilden Thieren, welche zur Besichtigung herber gebracht worden, zu begleiten. Sehen Sie, ich mache ihnen eine Gelegenheit ohne Kosten mich zu ergötzen. Es wird ihnen zu einer Probe meiner Neigung dienen, denn ich versichere ihnen für diese obenschwere Ehrbezeugung verbunden zu sein. Ich hoffe, sie werden, wenn sie sich dem Tiger zu nähern nicht fürchten, mein Ansinnen erfüllen, der ich unterdessen mich unterzeichne Euer Wohl-Edlen Meines hochgeehrtesten Herrn aufsichtige Dienerin.“ Antwort: „Wohl-Edle Injunders hochgeehrteste Jungfer! Ich habe sie schon öfters meiner Dienstfertigkeit zu dero Wohlgefallen versichert und versichere sie abermals. Mich erfreuet's von Herzen, daß sie einmal die Güte gehabt, einen von mir zu fordern. Es ist der erste, und er ist der angenehmste, nicht wollen er ohne Kosten, sondern wollen ich zuversichtlich hoffe, sie werden bei diesem Besuche der Thiere etwas von dem ernsthaften Wesens ihres Umgangs verlieren; denn ich bilde mir ein, es werde ihnen sehr wohlgefallen, wenn sich der Löwe und Tiger schmeichelnde zu ihren Füßen legen, und einige nach ihrer Art (!) zärtliche Längge geben werden. Sie vergeben mir, daß ich ihnen dieses zur Nachahmung fürstelle, und deuten es zu keiner Grobheit aus, es ist halt ein Wunsch, welchen auszutricksen die Aufrichtigkeit das Rechte hat. Ich werde alsogleich nach dem Mittagmahl erscheinen, um die Ehre zu haben, sie und dero zarteste Jungfer Schwester zu begleiten. Wegen meiner Forch' deren sie mich mit einem scherzenden Spotte besoldigen, sehen sie ohne Sorge: ich werde mich nicht fürchten; Denn (!) ich mit ihnen Meiner hochgeehrtesten Jungfer Ergebenster Diener.“

Fast noch drölicher nimmt sich das zweite Muster aus. „Einladungsschreiben einer Jungfer an ihren Wäner zu einer Wallfahrt.“ „Hochgeehrtester Herr! Sie wissen, daß meine Frau Großmutter schon etwelche Monat krank zu Bette liegt. Nun haben wir unsere Waas meine Schwester und ich ein Versprechen gemacht, morgen mit bloßen Füßen eine Wallfahrt nach N. zu verrichten, um alda die Gesundheit benannter Großmutter zu erbitten. Ich war so frei auch sie in dem gekhanen Versprechen einzuschließen, denn ich zweifelte nicht sie würden auf Begehren uns einen Beilektsman abgeben. Welches ich, um heute noch die erforderliche Vorbereitung machen zu können, hiermit berichten wollen. Aber merken sie wohl, die ganze Reise wird mit Veten zugebracht. Sollten sie

wider verhoffen lachen, oder jemand aus uns zum Lachen bewegen, so werde ich ein Mittel wissen, sie eine ganze Woche meidend zu machen. Indessen ich bis Morgen gegen die 6te Stunde sie erwartend, verharre meines Hochgeehrtesten Herrn Geneigteste Dienerin.“ Antwort: „Hochgeehrteste Jungfer! Ich wollte lieber zweimal für die ewige Ruhe, als nur einmal für die Wiedererholung dero Frau Großmutter bitten, denn ich finde nicht die mindeste Ursache ihr wohl zu wollen; indem sie mir so viele hundert Stunde beschwerlich gefallen; jedoch werde ich ihnen zu gefallen der versprochenen Andacht beynohnen, und sie mit bloßen Füßen begleiten, mit diesem Bedinge aber, daß wir in einer Kutsche an den bestimmten Ort fahren. Werden sie diese Bedingungen nicht eingeben, so versichere, daß ich mir die Mühe geben werde, zu Haus zu verbleiben. Sie mögen einen solchen Wallfahrts-Gänge wohl ausstehen, denn ihre Füße sind vielleicht ebenso hart, als ihr Herze ist. Die meiste sind, so wie das Gemüthe, viel zu weich und zärtlich und also zu einem so rauhen Spaziergang unfähig. Ich verharre indessen in Erwartung eines anderen Entschlusses Meiner Hochgeehrtesten Jungfer Ergebenster Diener.“

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 20. Februar.** (Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

\* **Wuthmaßliche Witterung** für Donnerstag den 21. Februar: Kalt, vielach heiter, stellenweise Schnee. Starker Wind.

\* **Ein interessantes Schlaglicht** wirft auf das Submissionswesen mit seinen Schäden und Mängeln eine Verhandlung der Stadtvorordnetenversammlung in Pr. Stargard, über welche unser S. Correspondent uns wie folgt berichtet: Die gestrige außerordentliche Verammlung der Stadtvorordneten nahm zunächst Kenntniss von einigen geschäftlichen Angelegenheiten und genehmigte darauf ein Gesuch um Erlaß rückständiger Steuern. Bezüglich der Vergütung von Arbeiten zum Neubau des Schulhauses nimmt die Versammlung davon genehmigend Kenntniss, daß die Schlosserarbeiten dem Schlossermeister Pöschel mit 570,50 Mk., die Malerarbeiten dem Malermeister Janowsky mit 2133 Mk. und die Glaserarbeiten dem Glasermeister Müller mit 2219 Mk. übertragen werden. Bezüglich Vergütung der Tischlerarbeiten entspann sich eine lebhaft Debatte. Bei dem am 31. Januar stattgehabten ersten Submissionstermin waren folgende Gebote abgegeben worden: Auf Voss 1 (Fenster) von Herrn Voltenhagen 10032,50 Mk., von Herrn Müller-Elbing 7887 Mk., auf Voss 2 (Thüren) von den Herren Voltenhagen 3418 Mk., Weder und Luz 2516 Mk., Müller-Elbing 3216 Mk. Ein Zuschlag wurde hierauf nicht erteilt, sondern nach Kenntnissnahme der Gebote Formblätter wegen ein neuer Termin auf den 6. Februar angesetzt. Während die Herren Müller-Elbing, Weder 1 und 2 und Luz-Pr. Stargard ihre ersten Gebote aufrecht erhielten, ging Herr Voltenhagen jetzt auf Voss 1 um 1619 Mark, auf Voss 2 um 895 Mark herunter, indem er für erstere 8413 Mk. für letztere 2523 Mk. forderte. Dennoch blieben Mindestfordernde für Voss 1 Müller mit 7887 Mk., für Voss 2 Weder und Luz mit 2515 Mk. Baudeputation und Magistrat beantragen jedoch, den Zuschlag nicht diesen, sondern Herrn Voltenhagen zu erteilen, mit der Begründung, daß Voss 1, daß der ausführende Meister am Platze und so jederzeit für die Vausleitung habbar sei; zu Voss 2, daß seine Offerte nur um 8 Mk. theurer sei und es zu großen Mühschkeiten bei den beiden Herren Weder und Luz führen könne, wenn drei Meister für ein Object verantwortlich wären. Der Herr Vorsitzende Winkelhausen befürwortete die Magistratsvorlage unter der gleichen Begründung, während Herr Pöfslge ausführte, daß bei einem derartigen Verfahren in Zukunft wohl keine auswärtigen Unternehmer mehr Gebote abgeben würden. Setzen solche aber einmal zur Submission zugelassen, so müsse ihnen, wenn sie leistungsfähig wären, auch der Zuschlag erteilt werden, besonders wenn sie, wie im vorliegenden Falle, um circa 3000 Mark billiger wären. Stadtv. Sulzig schloß sich diesen Ausführungen an und glaubt auch, daß der Zuschlag auf Voss 1 Müller-Elbing zu erteilen wäre. Stadtv. Sulzig führt aus, daß es unter den vorliegenden Umständen den Anschein erwecken müsse, auswärtige Unternehmer seien lediglich zum Gebot zugelassen, um den Preis zu drücken. Als er seiner Zeit bei Anfertigung von Dachdeckerarbeiten dafür eingetreten sei, die Arbeit dem heimischen Meister zugewenden, selbst wenn er um Weniges theurer wäre, da sei ihm erwidert worden, man müsse bei Submissionen den leistungsfähig Mindestfordernden berücksichtigen. Warum werde jetzt denn anders verfahren, zumal bei einer derartigen Gebotabgabe. Während die anderen Submittenten ihr früheres Gebot aufrecht erhalten hätten, sei Herr Voltenhagen bei Voss 1 um 16½, bei Voss 2 gar um 26 pCt. bei der zweiten Submission herabgegangen. Schon aus diesem Grunde könne er nicht für den beantragten Zuschlag stimmen. Außerdem seien die Herren Weder und Luz ebenfalls heimische und leistungsfähige Unternehmer, daher müsse diesen der Zuschlag auf Voss 2 erteilt werden. Zudem dürfte die Stadt wohl nicht zögern, eine Summe von 500 Mk. zu sparen, wenn sie es, wie im vorliegenden Falle, thun könne. Herr Bürgermeister Gambel wünscht festgesetzt zu sehen, daß der Magistrat nicht beschloß habe, nur des Preisdrückens wegen auswärtige Bieter zuzulassen und Herr Beigeordneter Goldbarb erklärt, bei den betr. Dachdeckerarbeiten sei der Zuschlag einem auswärtigen Bieter besonders deshalb erteilt worden, weil man der Ansicht gewesen sei, der hiesige Unternehmer würde die Arbeiten nicht rechtzeitig ausführen können. Stadtvorordneter Sulzig replicirt, daß er wohl glaube, daß Magistrat nicht einen dahingehenden, ausgeprochenen Beschluß gefaßt habe, doch müsse er bei dem bleiben, was er gesagt: nämlich, daß es den Anschein erwecken müsse, es sei eine Preisdrückerei beabsichtigt und Magistrat wie Baudeputation von vornherein entschlossen gewesen, die Lieferungen an B. zu übertragen. Er bedauere dieses um so mehr, als dadurch dem Gewerde nur neue Nahrung zugeführt werde, daß Herr Voltenhagen bedrängt werde, weil er Mitglied der Baudeputation sei. Was nun die rechtzeitige Lieferung anbeträfe, die Herr Goldbarb betone, so könne er auf Grund von Erfahrungen nicht der unumstößlichen Ansicht sein, daß diese gerade von Herrn Voltenhagen strikte eingehalten werde. Stadtv. Semprich spricht sich im gleichen Sinne, wie die Stadtvorordneten Pöfslge und Sulzig aus, während der Vorsitzende Winkelhausen und Stadtv. Wolfhelm nochmals im Sinne des Magistratsantrages sprechen. Schließlich beantragt Stadtv. Sulzig namentliche Abstimmung darüber, ob die Arbeiten den Mindestfordernden, also den Herren Müller, Weder

und Luz, übertragen werden sollen. Für diesen Antrag stimmen die Stadtvorordneten Sulzig, Semprich, Traup, Pöfslge und Sulzig, gegen denselben die Stadtvorordneten Winkelhausen, Mal, Nagorski, Helmhold, Münchau, Hoffmann, Wolfheim und Herr. Der Antrag ist also abgelehnt und wurde der Magistratsantrag mit der gleichen Stimmenzahl angenommen, wie der Antrag Sulzig abgelehnt wurde. Nach Beendigung des Protokolls wurde die Sitzung darauf geschlossen.

\* **In der gestrigen Sitzung** des Kaufmännischen Vereins hielt Herr Oberlehrer Dr. Bloch einen interessanten Vortrag über eine Sommerreise nach England, in welchem er seine vielfachen Eindrücke und Erinnerungen in lehrreicher Weise schilderte. Der Vortrag wurde durch eine Anzahl guter Photographien und ein Modell der Thembelücke wirksam illustriert.

**Neuerung bei Bestellung von Postpaketen.** Mit dem 1. März sind die Postsendungen an Gesellschaften, Vereine, Direktionen, Ausschüsse, Bureaus, Expeditionen und ähnliche Firmen, in deren Auftritte der Empfänger nicht namentlich bezeichnet ist, an die jeweilige Person auszuhandigen, die der Postanstalt als Direktor (Vorsteher, Inhaber) des Vereins, des Ausschusses u. s. w. bekannt ist. Bisher mußte seitens der Postanstalten bei derartig bezeichneten Postsendungen, für welche die Postverwaltung Gewähr zu leisten hat, die Fertigung des Absenders schriftlich eingeholt werden. — Der Absender einer unbestellbaren Postsendung kann diese durch Preisgabe der Postverwaltung überlassen; doch ist er verpflichtet, die Porto- und sonstigen der Postverwaltung erwachsenen Kosten informiert zu decken, als sie durch den Verlauf des Paketes nicht gedeckt worden sind. Die Gebühr von 20 Pf. für die Unbestellbarkeitsverwendung einer Postsendung ist nicht mehr wie bisher üblich, auf dem dem Absender zugehenden Benachrichtigungsschreiben in Freimarken aufzulieben, sondern muß vom Absender baar oder in Freimarken entrichtet werden.

**Invaliditäts- und Altersversicherung.** Herr Land- und Forstdirector Jüdel, als Vorsitzender des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen, hat den Gesamtvorstand zu einer Sitzung auf Mittwoch, den 20. d. Mts., berufen. Die Sitzung findet in dem Geschäftsgebäude der Versicherungsanstalt, Neugarten Nr. 2 in Danzig, Vormittags 11 Uhr statt.

**Ungeignete Wohnräume.** Laut Entscheidung des Obergerichtspräsidenten wird ein Hauseigentümer dadurch, daß er einen zum dauernden Aufenthalt von Menschen ungeeigneten Raum ausdrücklich zu anderen Zwecken, z. B. als Lagerraum, vermietet, von seiner Verantwortlichkeit, daß der Raum seitens des Miethers auch thatsächlich nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen benutzt wird, der Polizeibehörde gegenüber nicht entbunden. Er ist vielmehr verpflichtet, im Falle der trotzdem geschehenden vorchriftswidrigen Benutzung zur Beseitigung derselben mitzuwirken, indem er dem Miether diesen Gebrauch unter Androhung der Inanspruchnahme polizeilicher Hilfe und eventuell gerichtlicher Klage auf Aufhebung des Miethsvertrages unterlagt. Unterläßt er dies, so ist die Polizeibehörde berechtigt, nicht nur gegen den Miether, sondern auch gegen den Vermiether, den Hauseigentümer, wegen Verletzung der ordnungswidrigen Benutzung des Raumes sowie etwaiger seitens des Miethers hergestellter Feuerungsanlagen, Aufstellung von Kochmaschinen etc. im Zwangswege vorzugehen. Dergleichen ist in einem anderen Falle, in welchem die Aufstellung eines Diens angeblich zwecks Benutzung des Raumes zum dauernden Aufenthalt von Menschen, sondern lediglich zu wirtschaftlichen Zwecken erfolgt war, die polizeiliche Forderung der Beseitigung der Feuerstätte seitens des Obergerichtspräsidenten als berechtigt anerkannt worden, weil der Raum nachgewiesenermaßen thatsächlich nicht nur zur Aufbewahrung von Gegenständen, sondern auch zu Wohnzwecken benutzt worden ist.

**Pensionierung.** Herr Sparkassenkontrollor Banfel tritt mit dem 1. April d. J. aus Gesundheitsrückständen in den Ruhestand.

**Westpreussische Schuhmacher-Zinnung.** Vor gestern Abend fand eine Vorstanders-Versammlung des Verbandes westpreussischer Schuhmacher-Zinnungen im Schuhmacher-Gewerkschaus zu Danzig statt. Es wurde eine Revision der Verbandssätze abgehalten und drei Zunftmeister in die Zinnung aufgenommen. Ferner wurden mehrere vom Verbands deutscher Zinnungen aus Berlin eingelangene Schriftstücke beraten und erledigt. Wegen vorgeschriebener Abendstunden mußte der noch übrige Theil der auf der Tagesordnung stehenden Daten bis zur nächsten Versammlung verschoben werden. Es wurde nur noch beschlossen, die nächste Generalversammlung westpreussischer Schuhmacher-Zinnungen im Juni d. J. abzuhalten. Als Ort der Versammlung wurde Kriegenburg gewählt.

**Zuckerindustrie.** Ueber die letzte (13.) Campaigne 1894/95 der Zuckerfabrik in Culmbach erfahren wir folgende Nähere: Die Campaigne begann am 18. September 1894 und wurde am 10. Januar 1895 beendet. In 2083 Arbeitstagen wurden 2,967,180 Ctr. Rüben verarbeitet; 15,450 Morgen Rübenareal standen der Fabrik zur Verfügung. Geerntet wurden im Durchschnitt pro Morgen 192 Ctr. gegen 163 im Vorjahre. Der Zuckergehalt der Rüben war auf die Polarisation ergab im Durchschnitt 14,95 pCt. Zucker in der Rübe. Das finanzielle Ergebnis ist sehr günstiges. Die Rübenenergie ist in allen betriebligen Ländern eine große gewesen, und wies dies darauf auf die Zuckerverhältnisse, daß dieselben einen Rückgang bis auf 8,10 Mk. pro Ctr. für I Product franco Rohwasser für Basis 88° R. erfuhr. Das ist eine Differenz gegen den niedrigsten Stand im Vorjahre von fast 4 Mk. pro Ctr. Der niedrigste Zuckerverpreis 1893 war Ende November und betrug 11,90 Mark. Bei den diesjährigen niedrigsten Preisen kann von einem Gewinn nicht die Rede sein. Der Rübenbau wird eingeschränkt werden müssen, denn ein Rübenpreis von 60 bis 70 Pf. frachtfrei Fabrik kann für die Landwirthe nicht verlockend sein. Die Fabrik hat bisher 75 Pf. pro Ctr. Rüben geböhrt. Vierantem die über 7 Pflom. bis zu ihrer Verladestation haben erhalten noch 5 Pf. pro Ctr. extra. Die Frachten für Rüben hat die Fabrik getragen u. d. den Produzenten noch 45 pCt. an Schmelz gratis und franco zurückgegeben. Dieses Resultat ist nur möglich geworden in Folge der guten Qualität der Rüben und der höheren Zuckerverpreise bei Beginn der Campaigne. Anfangs September betrug der Preis noch 10,70 Mk., bis Ende November ging er auf 8,20 herab. Eine kleine Nachzahlung auf Rüben ist nicht ausgeschlossen. Ein Ziel der Production lagert noch unverkauf.

**Das Aufrichten gekürzter Pferde.** Das Aufstehen der Polshüter ist ganz verschieden von dem der Spaltenhüter. Eine Kuh beispielsweise richtet ihr Hinterrück zuerst in die Höhe, und wenn sie mit diesem vollständig steht, kniet sie noch und hebt sich dann vollständig von den Knien an, — ganz anders das

**Pferd.** Dieses streckt die Vorderextremität vorwärts und richtet seine Vorhand so auf, daß sie auf dem Brusttheil liegt. Hat es sich in dieser Weise zurechtgelegt, so schnell es in die Höhe, wenn es kann. Der Natur dieses Anrichtens muß also entsprochen werden. Dem gestützten Pferde, das frei von Delschiel und Strang sein muß, sind zunächst die Vorderextremitäten zum Aufspringen zurecht zu legen, sollten diese unter der Brust liegen, hervorzuheben. Zu diesem Zwecke wird es mit der Vorhand — Kopf, Hals und Widerrist — so gehoben oder festwärts gedrückt, daß es auf dem Brustbein ruht. Ein Mann stellt sich einige Schritte vor das Pferd und faßt mit der linken Hand den rechten, mit der rechten Hand den linken Trensenzügel lang straff und bleibt damit behende Anzüge. Gleichzeitig wird das Pferd am Schweif gehoben und zum Aufspringen angeregt (ohne die leider oft angewendete Mißhandlung!) Ist der Boden glatt, so ist derselbe vorher mit Sand oder Asche zu bestreuen oder mit Stroh oder Decken zu belegen, und zwar so, daß Vorder- und Hinterextremität sofort fest stehen. Vermag das Pferd aus irgend welchem Grund trotz dieser Unterstützung nicht aufzuspringen, so zieht man, wenn es bereits auf dem Brustbein liegt, einen Strick oder Gurt unter die Brust, dicht hinter den Vorderbeinen durch und unterstützt es in dieser Weise durch Heben auf beiden Seiten. Eine Stange unter dem Pferde durchzuführen, verursacht ihm Schmerzen.

**Durchverfügung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts** treten in der Postordnung mehrere Abänderungen zum 1. April in Kraft. Hervorzuheben ist, daß die Bestimmungen, wonach Gegenstände aus Glas als Waarenproben nicht zulässig sind, aufgehoben worden ist. Gegenstände der bezeichneten Art dürfen künftig als Waarenproben mit der Post versandt werden, doch müssen sie in einer festen Umbüllung von Metall Holz, Leder oder Pappe verpackt sein.

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Das von Heinrich Baube deutsch bearbeitete Schauspiel: „Die Eine weint, die Andere lacht“ gelangt nunmehr Donnerstag zur ersten Aufführung. — Die nächste Aufführung von „Halali“ findet Freitag statt.

**Petroleum und Spinnweben** werden immer noch als Blutstillungsmittel benutzt. Wie gefährlich die Anwendung dieser Mittel ist, zeigt folgender Fall. Die Altstifter-Wittne Kuhn in Sommerau, eine alleinstehende Frau im Alter von 68 Jahren, verletzete sich im Dezember v. J. mit einem Messer am kleinen Finger der linken Hand. Da die Wunde so stark blutete, daß ein Verband, den sie selbst angelegt, nicht genügte, verurtheilte sie es mit den „blutstillenden Mitteln“, von anno dazumal. Zuerst legte sie Spinnweben auf die Wunde, als auch das nicht half, steckte sie den Finger in Petroleum. Das Blut hörte nun zwar auf zu fließen, aber nach kurzer Zeit schwellte der Finger an. Als am andern Tage auch Hand und Arm bereits bedeutend geschwollen waren, begab sich Frau Kuhn auf Anrathen ihrer Nachbarn zum Arzte. Obwohl offenkundig Blutvergiftung vorlag, verschickte die Frau jedoch die Hauptursache, indem sie angab, sie habe nur Spinnweben auf die Wunde gelegt. Daraufhin konnte der Arzt selbstverständlich nicht die richtigen Gegenmittel anwenden und infolgedessen ist die Hand ganz verkrüppelt und verkrüppelt. Daß sie damals den Finger auch in Petroleum gesteckt, hat sie erst kürzlich und leider zu spät bekannt.

**Unterricht im Feuerlöschwesen.** Infolge Bestürzung durch den Herrn Oberpräsidenten ist der Unterricht im Feuerlöschwesen seit kurzem bei den Schullehrerseminaren zu Angerburg, Braunsberg, Karalene, Orlow, Osterode, Br. Eylau, Ragunt und Waldau eingeführt worden. Auch die Baugewerkschule in Königsberg hat im vorigen Jahre den gedachten Unterricht in ihren Lehrplan aufgenommen und ertheilt von 3 Sozietäten einen Kostenbeitrag von 300 Mk. jährlich. Schon früher wurde der Unterricht bei der Landwirtschaftsschule zu Heiligenbeil, sowie bei den landwirtschaftlichen Winterschulen zu Allenstein, Braunsberg, Wehlau, Angerburg, Johannsburg und Gumbinnen eingeführt. Nun sind jeztens dieser Sozietäten noch Verhandlungen wegen Einführung des Feuerlöschunterrichts in die Ackerbauhöfen der Provinz, Altstadt, Lehrhof und Spitzing, eingeleitet worden, aber noch nicht zum Abschluß gelangt.

**Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war nicht sehr belebt. Auf dem Butter- und Eiermarkt war das Angebot von Butter, welche 0,90—1,00 Mk. pro Pfd. kostete, nur schwach; Eier, die heute in reichlicherer Menge am Platze waren, konnte man für 0,90 Mk. pro Dutzend kaufen. — Äpfel sind auf dem Obstmarkt noch immer reichlich zu haben, das Zweitkriterium guter Äpfel kostete 0,40 bis 0,45 Mk. — Der Blumenmarkt zeigte viele blühende Pflänzchen, Alpenveilchen, Hyazinthen, Maiglöckchen und Krokus waren zu sehen. Auch waren da wieder viele Vorbeerkranze, Sonnenäste, Moos- und Tannenkränze; Markt-Sträuße kosteten das Paar 2,50 Mk. — Der Fischmarkt war meistens mit kleinen Fisch-Gutungen besetzt; Hechte und Zander waren nur wenig, sowie einige Karpfen, sämtliche waren theuer; zwei mittelgroße Hechte, zusammen etwa 1½ Pfund schwer, kosteten 1,50 Mk. Der Fleischmarkt, sowie der Käsemarkt zeigte viel Waare; besonders hatte der letztere sehr reichlich Limburger Käse aufzuweisen, pro Stück 20—50 Pfennig, je nach der Beschaffenheit. — Die geräucherter Deringe werden sehr schon sehr theuer. — Der Getreide-, Heu- und Strohmarkt war gut besetzt: 15 Fuhrer Hafer, welcher nun schon 2,60—2,80 Mk. pro Neu-Scheffel kostete, 8 Fuhrer mit Heu, welches je Zentner kostete, 1,70, 2,20 und 2,50 Mk. pro selbe fußt auf 12 Mk. pro Schock bei Haferstroh und 16 Mk. pro Schock bei Roggenstroh.

**Hausverkauf.** Der hiesige Rentier Koslowski hat sein Haus in der Hohenzinnstraße an den Gärtner Grabowski für 18,600 Mk. verkauft.

**Die Antisemiten** aus Westpreußen und Posen hatten bekanntlich auf ihrem vorjährigen Parteitag die Gründung eines eigenen Parteiorgans beschlossen, da sich selbst die antisemitischen gegnerischen Tageszeitungen „nicht immer bereit fanden, die Meinungen der einzelnen Parteimitglieder zu schwebenden Tagesfragen unverfälscht zu entwickeln.“ Unter dem Titel „Wochenchrift der deutsch-sozialen Reformpartei der Provinzen Posen und Westpreußen“ erblickte nun das neue Organ am Anfang dieses Jahres in Bromberg das Licht der Welt, stellte indeß schon nach vier Wochen sein Erscheinen wieder ein, da sein Redakteur, Herausgeber und Drucker W. Ballhausen in Bromberg, wegen Unterschlagung von Krankenkassengeldern verhaftet wurde. Nach dieser unwillkürlichen Unterbrechung wird nunmehr das Wiedererscheinen der Wochenchrift angekündigt und zwar unter der Redaktion des Herrn Maurermeister Plehwe in Thorn, welcher

zugleich der Verleger ist, während der Druck von der Rathsbuchdrucker Ernst Lambek besorgt wird, wo sich auch nunmehr die Geschäftsstelle des antisemitischen Hauptorgans befindet.

### Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 19. Februar.

(Fortsetzung der Verhandlung wegen Meineides gegen Rangowski.) Schwitz bleibt heute unter dem Eide zu, beim Eintreten in das Gastlokal das Schimpfwort „Pump“ auf den Angeklagten gebraucht zu haben, was derselbe in den früheren Aussagen bestritten hatte, bleibt auch zu, dem Angeklagten mehrere Schläge ins Gesicht versetzt zu haben, bestreitet aber mit aller Entschiedenheit, die Faust gebraucht, sondern will nur mit der offenen Hand geschlagen haben, behauptet aber auch, von dem Angeklagten derartig gewürgt worden zu sein, daß bei ihm rote Flecken gewesen sind. Der Königl. Amtsrichter, Vorsitzender des damaligen Schwurgerichts in Dt. Eylau, glaubt auch befunden zu können, daß der damalige Kläger, jetzige Angeklagte, in der Anklage gegen Schwitz zugegeben hat, schon vor Jahren zeitweise an Augentränen gelitten zu haben. Es werden viele Zeugen vernommen, von welchen mehrere behaupten, daß der Angeklagte schon vor dem 13. Juni an Augentränen gelitten und deshalb ein weißes Taschentuch benutzt habe, während andere Zeugen davon durchaus nichts bemerkt haben wollen. Herr Doctor Vohrer in Bischofswerder, der das Auge des Angeklagten einen Tag nach der erhaltenen Mißhandlung (am 14. Juni) untersucht hat, giebt an, daß er das rechte Auge in Folge eines Schläges oder Stoßes stark verletzt gefunden habe; die Hornhaut sei stark geröthet gewesen. Infolge der Verletzung thürte das Auge, er glaubt aber, daß keine nachtheiligen Folgen für dasselbe bleiben werden; die zweite, am 15. September vorgenommene sehr genaue Untersuchung hat ergeben, daß das Auge zwar noch thürte, aber doch gehofft werden könnte, daß diese Krankheit gehoben werden würde. Ob die erhaltene Augenverletzung mit der Hand oder mit der Faust gemacht worden sei, entzieht sich seiner Begutachtung. Wie weit die Feindschaft zwischen dem Angeklagten und Schwitz früher ging, ergibt die Beweisaufnahme, noch welcher der Letztere einem Zeugen 20 Mk. gab, daß er den jetzigen Angeklagten tüchtig verbläuen sollte. (Schluß des Blattes.)

### Literatur.

**Die letzten deutschen Veteranen von 1813 bis 1815.** Die Kriege von 1864, 1866 und 1870 bis 71 haben die drangvolle Zeit der Erhebung zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht vergessen lassen und am letzten Weihnachtstage ist der wenigen noch lebenden Helden aus jener Zeit besonders ehrend gedacht worden. Die bekannte Familienzeitung „Der Gute Stunde“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Vierteljahrsbestes 40 Pf.) schreibt in ihrem neuesten (13.) Heft darüber: „Der verdienstlichste Thätigkeit der ehemaligen, im Deutschen Kriegerbunde vereinigten alten Soldaten entspringt die Idee, eine Cavette zu veranstalten, um die noch lebenden Veteranen von 1813/15 zu ermitteln und den hochbetagten Greisen zu Weihnachten 1894 eine Ehrengabe zu stiften. Eine unter Nennung des Zweckes veranstaltete Sammlung in ganz Deutschland ergab einen schönen Ertrag und so wurde denn am heiligen Abend 1894 jedem der noch lebenden Veteranen eine Ehrengabe in Höhe von 500 Mark mit einem Diplom eingehändigt; außerdem wurden zehn hochbetagte Wittwen kürzlich heimgegangener Freiheitskämpfer mit einer Ehrenspende bedacht.“ Die letzten Veteranen sind nach „Zuguten Stunde“ — die Zeitschrift enthält zugleich auch Porträts — die folgenden: 1) von Baer, Leutnant a. D. geb. 6. März 1793; 2) Johann Christ. Kaufmann, Tischlermeister, geb. 4. Januar 1794; 3) Dr. Franz Neumann, Wirklicher Geh. Rath und Professor der Physik, geb. 11. September 1798; 4) Gottlieb Nölte, Rentier, geb. 10. August 1796; 5) August Schmidt, Rentier, geb. 11. Februar 1795. Das Alter der Helden schwankt also zwischen 97 und 102 Jahren! Ohne Ausnahme leben die Greise in auskömmlichen Verhältnissen, in treuer Pflege ihrer Angehörigen. Der Letzte und dabei Nüchternste an Körper und Geist ist der Leutnant von Baer, welchem der alte Kamerad Kaufmann hinsichtlich geistiger Frische nichts nachgiebt. Der 1815 bei Glogau schwer verwundete Geh. Rath Neumann erzeuete sich der besonderen Zuneigung des heimgegangenen Kaisers Wilhelm. Papa Nölte wandelt rauhend und frohgemuth von früh bis spät durch sein bäuerliches Anwesen, und der würdige Veteran Schmidt zeigt noch warmes Interesse für alle Vorkommnisse seiner Umgebung. — Wir weisen bei dieser Gelegenheit auf „Zur guten Stunde“ abermals warm empfehlend hin. Bilder und Artikel dieser Zeitschrift sind immer von ganz hervorragendem Werthe und die Romane außerordentlich fesselnd. In der Massivbibliothek endlich wird eine Gratiszugabe geboten (gegenwärtig Chamisso's Gedichte), die ohne alle Ankosten mit der Zeit zu einer sehr stattlichen Hausbibliothek verhilft.

### Vermischtes.

**Wie ein Papagei Herrn L. schwer beleidigte.** Ich muß von vorne ein besitzworten, det id sowohl nach preißische Landrecht, wie auch nach alle remische Recht freigesprochen werden muß, indem die Anklage ufa solchen Paroxysmen uijebaut is un außerdem det Datum nich stimmt. — Vorl.: Die Einleitung ist ja schon vielverprechend. Erst wollen wir aber mal ihre Vorstrafen feststellen. — Angell.: Bitte, bios eene mit zwee Wochen wejen wissenschaftliche Anshuldigung, un dazu hat mir och die alle Höfersche, die Meiern, zu verholien. — Vorl.: Sie melien natürlich wiffentlich falsche Anshuldigung. Jetzt sollen Sie einen Papagei gefohlen haben. Da Sie einräumen, das Thier für 20 Mk. verkauft zu haben, können wir die Sache wohl kurz erledigen. — Angell.: Nu nee, die Sache hat doch een' ganz apartien Fummel, indem id uf die Meiern vollständig verzichte — eene offebare und jeheime Bedriejerin kann id als Zeitin nich annehmen. — Vorl.: Unterziehen Sie sich nicht, die Zeugin zu beleidigen. Was haben Sie se denn gegen sie? — Angell.: Id behaupte, det sie ihr janzet groset Vermöjen uf unrerre Art erworben hat. Mir hat sie durch den ollen Papagei quitt find. Det kann ja denn lo jejen eenaner uferechnet wer'n. — Vorl.: Davon kann natürlich keine Rede sein. Wie wollen Sie denn Ihren Anspruch an die Zeugin begründen? — Angell.: Sehen Sie, die Meiern handelt seit 20 Jahren mit Fünse un soll een troset Reichthum machen. Ran sagt, det se det Jahr jejen 5000 Stüd umsetzt. Det macht in 20 Jahren 100,000 Stüd. Wenn se nu bei

jede Jans bios 20 Fennije bedriejt, denn macht det gerade so'n kleenet, propperet Bermejen von 20,000 Mark, wat se so nebenbei erworben hat. Die Rechnung stimmt ganz genau. Meine Frau hat och so manche Jans bei ihr jeloost. Die Meiern hatte die Anjewohnheit, det se immer die Fünse in't Haus schickte, se wußte wohl warum, denn se schickte nich diejenige, die man jeloost hatte, sondern eene, die so'n fumszig Framm leichter war. Un denn sagte se bel't Koopen mit so 'ne recht scheinheltige Meene: „Id werde ihr eenen Zettel mit Ihren Namen in den Schnabel stechen, det se nich verwechelt wird.“ Als meine Frau dahinter kam, det wir doch bedrogen wurden, sagte id: „Raf man, det will id balde rauskriejen.“ Die nechste Jans koste id. Id hielt in meine Hand eene kleine Holenuß verborgen, un als id die Jans, die id haben wollte, so teberall rum befiechte, habe id ihr so janz heimlich die Nuß in den Leib jestoopt. Denn sagte id: „So, die will id haben.“ Sie wird denn och jewoan un uf meinen Namen jeloost, un nach eener Stunde wird mir eene Jans in't Haus geschickt. Natürlich unterliche id ihr fleich inwendig, aber von meine Nuß war nich't zu finden, id war also wieder bedrogen. — Vorl.: Haben Sie nicht damals Anzeije erstattet und hat dies nicht zur Folge gehabt, daß der Spieß umgedreht wurde und daß Sie wegen wiffentlich Anshuldigung bestrast wurden? — Angell.: Det habe id ja zuegeben, aber — Vorl.: Dann ist diese Geschichte damit erledigt. Kommen Sie nun zu dem Papagei. Wußten Sie, wenn das Thier gehörte? — Angell.: Natürlich, det die Meiern eenen Vogel hat, is in die janze Zeit bekannt. — Vorl.: Und wie sind Sie in den Besitz des Thieres gelangt? — Angell.: Er muß sich wohl von de Dohut der Meiern entlohlt haben, denn er kam uf unsern Hof j'flogen, wo id ihn denn mit Lebensjahre j'ejiff'n habe. Wat eenen zui'flogen kömmt, det darf man och behalten. Als id ihn so bei den eenen Fittzel zu paden kriegte, da hat er mir mit seinen trummen, spitzen Schnabel in meinen Finger jebauen, det id jebaltet habe als een Schweln. Un als id ihn in meine Stube drage, da fängt die Kreete an zu schimpfen un schreit immerzu: „Spizhube! Spizhube!“ Brauche id mir det denn jefallen zu lassen, det so'n Vlejt mir an meinen Körper verlegt un mir in meine persentliche Wohnung un vor meine Frau un meine Kinder beleidigt? — Un da dachte id denn an die zwanzig Mark, un die die Meiern mir frischer bedrogen hat, un da bin id hinjengangen und habe den ollen Krummschnabel vor zwanzig Mark verfoost, wobet id det mit den Händler abmachte, det der Vogel innerhalb 48 Stunden vor 25 Mark wieder zurüdköostet werden kenne. Denn habe id dies der Meiern anjzeigt, und sie hat ihn denn och wiederinjefest. Kann et denn wat Neelleret jejen? Wer verjietet mir denn meinen bluttien Finger un wen soll id vor den Spizhuben belangen? Die Sache jehört jarnich vor't Criminal, sondern vor't Civil in de Fiedenstrabe. — Vorl.: Nun sind sie wohl fertig? — Angell.: Ja, id bitte bios noch un meine Freijprechung mit Zeitverjemals. Die Zeugin Meier bekennt, daß der Angeklagte sie mit jeinem Haß verweigert habe. Von einem guten Glauben könne bei dem Angeklagten gar nicht die Rede sein. Dieser Ansicht war och der Gerichtshof, der den Angeklagten zu drei Tagen Gefängniß verurtheilte.

### Briefkasten der Redaktion.

**D. D. R.** Der Galtwirth ist nicht zu dem Verkauf berechtigt, es sei denn, daß er ausdrücklichen Dispens von der Behörde hat.

### Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung.“

**Berlin, 20. Febr.** In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde der Antrag des Centrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes in dritter Lesung mit großer Majorität angenommen.

**Berlin, 20. Febr.** Der Kaiser hat durch den deutschen Botschafter in Wien Tag und Stunde der Beisehung des Erzherzogs erkunden lassen, da er derselben beiwohnen will.

**Berlin, 20. Febr.** Die Commission der Tabakarbeiter hat alle Gründe, welche gegen die Tabaksteuervorlage sprechen, zusammengefaßt und dem Reichstag zugehen lassen.

**Berlin, 20. Febr.** Die Vereinigung Berliner Künstler hat an den Kaiser ein Dankschreiben, anlässlich der Spendung des Ehrenschmuckes für die Stadt Berlin, gerichtet.

**Berlin, 20. Febr.** Der Kaiser und Prinz Heinrich fuhren gestern beim österreichischen Botschafter vor, um dortselbst ihrem Beileid Ausdruck zu geben. Auch die Spitzen der Behörden und das diplomatische Corps sprachen in der Botschaft vor.

**Leipzig, 20. Febr.** Die Attentäter, welche jüngst einen Geldbriefträger anfielen, sind gestern Abend verhaftet worden.

**Rom, 20. Febr.** Das Befinden des Papstes läßt augenblicklich wieder zu wünschen übrig. Deshalb kann auch ein Pilgerzug, der hier angekommen ist, erst in einigen Tagen empfangen werden. — Giolitti, welcher gestern früh aus Berlin abgereist ist, trifft heute hier ein und wird sich am Sonnabend dem Untersuchungsrichter vorstellen.

**Rom, 20. Febr.** Die Gerichte über bereits angebahnte Verhandlungen zur Erneuerung des Dreibundes finden hier wenig Glauben. Die Entscheidung über die Erneuerung dürfte vielmehr bis zum Ablauf des jezt bestehenden Vertrages hinausgeschoben werden. Man vermuthet auch, daß anlässlich des Besuches des deutschen Kaiserpaars im Sommer Crispi eine Audienz nachsuchen und einige Abänderungen, namentlich bezüglich der italienisch-österreichischen Beziehungen, in Vorschlag bringen wird.

**Bern, 20. Febr.** Die Bundesanwaltschaft verfügte die polizeiliche Ueberwachung des italienischen Sozialistenkongresses in Zürich.

**Paris, 20. Febr.** Die Blätter ver-

öffentlichen die Depeschen, die zwischen dem Präsidenten Faure und dem Kaiser von Oesterreich bei dessen Abreise aus Wien ausgetauscht wurden. Es wird dabei besonders die große Herzlichkeit betont, die über das sonst gebräuchliche Maß einfacher Höflichkeit weit hinausgeht.

**Paris, 20. Febr.** Der Dampfer „Gascogne“ ist heute nach erfolgter Reparatur von Newyork nach Havre in See gegangen. **Odessa, 20. Febr.** Auf dem Don herrscht ungewöhnlich starker Eisgang. Große Unglücksfälle werden befürchtet. Die Behörden treffen umfangreiche Vorsichtsmaßregeln zur Abwendung der Ueberschwemmungsgefahr.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Febr. 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom 19. 2.	20. 2.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	102,00	102,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,20	102,20
Oesterreichische Goldrente	103,50	103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,60
Russische Banknoten	219,60	219,55
Oesterreichische Banknoten	164,85	164,85
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,80
4 pCt. preussische Consols	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	87,60	87,50
Marienburg-Miawf. Stamm-Prioritäten	120,00	120,00

#### Produkten-Börse.

Cours vom 19. 2.	20. 2.
Weizen Mai	140,90 40,00
Juni	137,50 1,75
Roggen Mai	120,00 120,00
Juni	117,20 117,00
Tendenz: Matt.	
Petroleum loco	20,30 20,30
Kübbel Februar	42,80 40,00
Mai	43,10 42,90
Spiritus Mai	37,00 37,00

**Königsberg, 20. Febr., 12 Uhr 45 Min. Mittags.** (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß. Loco contingentirt 49,50 „ Geb. Loco nicht contingentirt 30,00 „ Geb.

#### Danzig, 19. Febr. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): ruhig. A

Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	129—131
hellbunt	128
hellbunt	97
hellbunt	94
Termin zum freien Verfehr April-Mai	132,00
Transit	98,50
Regulirungspreis z. freien Verfehr	130
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): ruhig.	
inländischer	108,00
russisch-polnischer zum Transit	77,50
Termin April-Mai	111,00
Transit	75,00
Regulirungspreis z. freien Verfehr	108
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	100
Erbsen, inländische	110
Transit	81
Rübsen, inländische	165

**Königsberg, 19. Febr.** (Amtlicher Börsenbericht.) Weizen unber., loco pro 1000 kg, hochbunter inl. 749 g 127, 765 g 129, 781 g 131 und 132 A, rother inl. 754 g 127,50, 764 g 129 A bez. Roggen unber., loco pro 1000 kg, inl. 708—744 g 104, 714—750 g 104,50 A bez. Erbsen loco pro 1000 kg große 106 A bez.

#### Spiritusmarkt.

**Danzig, 19. Febr.** Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,00 Gd., nicht contingentirt 30,50 Gd., pro Februar 30,50, 30,75 Gd.

**Stettin, 19. Febr.** Loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer 31,40, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro Febr.-März —, pro April-Mai —

#### Zuckermarkt.

**Magdeburg, 19. Febr.** Rohzucker exkl. von 92 % Rendement —, neue 9,90. Rohzucker exkl. von 88 % Rendement 9,25, neue 9,35. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,85. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 21,75. Melis I mit Faß 20,75. Ruhig.

### Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5,85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

### Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 A in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

### Stadt-Theater.

Mittwoch: Geschlossen.

Donnerstag, den 21. Februar 1895:

Neu einstudirt! Zum ersten Male:

**Die Eine weint, die Andere lacht.**

Schauspiel in 4 Aufzügen von Dumanoir und Keranion. Deutsch bearbeitet von H. Laube.

Freitag: „Halali!“

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**  
**Verlobt:** Frä. Frieda Petereit-Guttawitschen mit dem Kaufmann Herrn Hans Neuhner-Insterburg.  
**Geboren:** Herrn Pfarrer Boeder-Insterburg S. — Herrn Richard Lebus-Dillst T.  
**Gestorben:** Herr Kaufmann August Behrendt - Braunsberg. — Herr Steuer-Rendant a. D. Julius Bouvier-Königsberg. — Primaner Willy Debenstret-Königsberg. — Herr W. Stengel-Insterburg.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 20. Februar 1895.  
**Geburten:** Friseur Hermann Boelke Zw. 1 S. 1 T. — Arbeiter Johann Druschke S. — Bäckermeister Gustav Frost T. — Fabrikarbeiter W. Grozan S. — Zimmergeselle August Grubenau T. — Fabrikarbeiter Gottfried Störmer S. — Arbeiter Martin Ziemens T. — Maler Franz Majasowski S. — Fabrikarbeiter Carl Grünke T.  
**Aufgebote:** Arbeiter George Meyer-Elbing mit Justine Dombrowski-Pangritz-Colonie.  
**Sterbefälle:** Schneidermeisterfrau Wilhelmine Teuchert, geb. Doeberl, 46 J. — Schifferfrau Amalie Arke, geb. Gramigki, 67 J.

**Donnerstag: Liedertafel.**  
**Westpr. Prov.-Fechtverein** zu Elbing.  
**Sonntag, den 24. Februar 1895:**  
**Großes Tanzkränzchen.**

**Markthalle.**  
**Masken-Ball** am Sonnabend, den 23. d. Mts.  
 Verschiedene Aufführungen.  
**Prämierung** der schönsten Masken.  
 Eintrittskarten vorher und Kostüme am Festabend in der Markthalle zu haben. Anfang 8 Uhr. Um zahlreichen Besuch bittet **Das Comité.**

**Bekanntmachung.**  
 Die revidirte Rechnung von dem Gemeinde-Gut der Neustadt pro 1. April 1893/94 wird vom 22. Februar 1895 ab 8 Tage lang in unserer Calculatur, Zimmer Nr. 26, zur Einsicht der Corporations-Mitglieder ausliegen. Elbing, den 12. Februar 1895.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**  
 Sonnabend, d. 2. März c., Vormittags 9 Uhr, sollen die vom Mandar noch in der Wöhlert'schen Fabrik am Bahnhof befindlichen 75 kds. Meter Pferdekruppen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu wir hiermit einladen. Elbing, den 19. Februar 1895.  
**Der Magistrat.** gez. Elditt.

**Bürger-Ressource.**  
**Heute:**  
**Delicate Kinderfleck**

**Messina-Apfelinen** empfang in neuer Sendung  
**W. Dückmann.**

**Reinecke's Fahnenfabrik** Hannover.

**Künstliche Zähne** unter mehrjähriger Garantie.  
**Blombiren zc.**  
**Adolf Bukau,** 38. Junkerstraße 38.

**Bekanntmachung.**

Von der hiesigen städtischen Feuer-Societät sind pro 1894 gezahlt worden:

Nr.	Bezeichnung	M.	S.	M.	S.
<b>I. Brand-Entschädigung nach Abzug der übrig gebliebenen Materialien.</b>					
1	Dem Maurerpolier Kuhn für den an seinem Hause Königsbergerstraße Nr. 76 am 31. Dezember 1893 durch Brand verursachten Schaden	12			
2	Dem Glasermeister E. Scheffler für den an seinem Hause Lange Hinterstraße Nr. 29 am 14. Januar 1894 durch Brand verursachten Schaden	40			
3	Dem Restaurateur F. Wehser für den an seinem Hause Königsbergerstraße Nr. 13 am 8. März 1894 durch Brand verursachten Schaden	10			
4	Der Wittve Sonnenstuhl für den an ihrem Hause Gr. Wunderberg Nr. 14 am 29. Juli 1894 durch Brand verursachten Schaden	85			
5	Der Frau Justine Nagel als Verwalterin des dem Kurtschmied Josef Laczinski gehörigen Grundstücks Neust. Rosenstraße Nr. 3 für den an diesem Gebäude durch Brand am 8. August 1894 verursachten Schaden	36			
6	Dem Rentier Max Busse für den an seinem Hause Lange Hinterstraße Nr. 9 am 16. November 1894 durch Brand verursachten Schaden	50			
				233	
<b>II. Verwaltungskosten.</b>					
1	An die Kammerei-Kasse Beitrag zu den Verwaltungskosten	1800			
2	An die Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft North British and Mercantile in Danzig Prämie für die Rückversicherung	4713	92		
3	Insertions- und Druckkosten, Buchbinderlohn, Taxationsgebühren zc.	153	76		
				6667	68
				6900	68
	Summa der Ausgabe				11650
	Hier von ab die von der Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft North British and Mercantile erstatteten Brandentschädigungsgelder im Gesamtbetrage von				678418
	Bleibt Ausgabe pro 1894				

Gemäß § 18 des Statuts sind zur Deckung der Brandentschädigungen und Verwaltungskosten von den Mitgliedern der Societät an Prämie und zwar:

Klasse	Pro Mille	Summe
I. Klasse	1/2	6,898,790 M.
II. "	2/3	2,291,810 "
III. "	3/6	1,620,100 "
IV. "	1	112,910 "
mithin überhaupt auf		10,923,610 M.
Hiernach sollen an Beiträgen pro 1894 auskommen:		
I. Klasse		3449 40
II. "		1527 87
III. "		1350 08
IV. "		112 91
zusammen		6440 26

Zur vollständigen Deckung der Ausgaben pro 1894 bleiben demnach noch 343 92 aus den Zinsen des Reservefonds zu entnehmen. Diese Zinsen haben sich pro 1894 beziffert auf 7832 75. Die nicht verwendeten Zinsen im Betrage von 7488 83 sind dem Reservefonds hinzugezogen. Der qu. Fonds beläuft sich nach der Rechnung pro 1894 einschließlich der für das Jahr 1894 auszuscheidenden 6440,26 M. auf 208,825,99 M., d. i.  $\frac{208,825,99}{10,923,610} = 1,91\%$  der Versicherungssumme.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntniß der Be-theiligten gebracht.  
 Elbing, den 28. Januar 1895.

**Die Feuer-Societät's Deputation.**

**C. L. Flemming, Globenstein,** Post Rittersgrün, Sachsen, empfiehlt  
**Wagen** bis zu 12 Str. mit abgedrehten Eisenachsen, gut beschl.  
 25 35 50 75 100 150 kg Tragkraft  
 5,50 8,50 11,— 14,— 16,50 27,— M., gefrichen.  
**Fing- und Seebauer, Einsatbauer, Gefangskasten.**  
 Musterpakete 9 Stück sortirt für Kanarienzüchter Mk. 6 franco.

**Illustrirte Preisliste gratis franco.**  
**Wiederverkäufer gesucht.** Man verlange Preisliste.

Von einer großen deutschen Versicherungs-Gesellschaft wird für deren Abtheilung  
**Sterbe-Kasse** eine achtbare, thätige und solvente Persönlichkeit als **Haupt-Agent** gesucht, bei ungewöhnlich hohen Bezügen. Offerten mit Referenzen sub. **J. M. 6232** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** erbeten.

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie eine compl. 4 spännige Equipage gewinnen.



**Große Königsberger Pferde-Lotterie.**

**10 Loose à 1 Mark.**

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

**10 Equipagen:**

- 1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzug bespannt,
- 1 elegantes Coupé mit 2 Pferden bespannt,
- 1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
- 1 Kavaliervagen mit 2 Pferden bespannt,
- 1 Jagdwagen 2spännig,
- 1 Herren-Phaeton 2 "
- 1 Parkwagen 2 "
- 1 Americain,
- 1 Bonny-Gespann,
- 1 Selbstfahrender alle compl. geschirrt zum Abfahren.
- 47 edle Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.

Ferner: **2443 mittlere und kleinere leicht verwerthbare massive Silber-Gewinne** zusammen 2500 Gewinne.

**Ziehung** unwiderruflich am 22. Mai 1895.

**Loose à 1 Mark** (Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet

**Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“** Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten. Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet, außer Equipagen und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.

**Versteigerung!**

Sonnabend, den 23. Februar c., von Vorm. 9 Uhr ab, wird vor dem Kaufmann **L. Seeliger** in seiner hier selbst — Pr. Markter Vorstadt — das zur Concursmasse gehörige Waarenlager und Mobiliar und zwar:

- circa 6 Dhd. Rindertrico, 4 Dhd. Unterröcke, 11 Dhd. Unterhosen, 5 Dhd. Unterjaden, 2 Dhd. Arbeiterhemden, 500 Paar Strümpfe und Socken, 1 Dhd. wollene, 3 Dhd. Rattunlopfstücher, 5 Dhd. Traghänder, 3 Dhd. leinene Taschentücher, 4 Dhd. Pantoffeln, 1 Posten Theebretter, Aufgebälffel, Schüsseln, Kinderbecher, Handspiegel, Sparbüchsen u. A. m.,

sowie: **1 Depositorium nebst Tombant, 2 Kleiderspinde, 2 Kommoden, 3 Tische, mehrere Stühle, Bettgestelle, Betten, Kleidungs- und Wäschestücke, versch. Haus- und Küchengeräth** im Auftrage des Concursverwalters in größeren und kleineren Posten nach Bedarf meistbietend gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.

Die Versteigerung findet bestimmt statt. **Caalfeld, den 19. Februar 1895.**  
**Der Gerichtsvollzieher Mosdzien.**

**Chr. Carl Otto,** Musikinstrumenten-Fabrik, Marktneufkirchen i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke zc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste gratis und franko.

**Wakulatur** (ganze Bogen) ist wieder zu haben in der Exped. der „Altpr. Ztg.“

**Taschen-Uhren**

in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.

**Wecker-Uhren**

zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.

**Regulateure**

zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.

Illustrirte Cataloge versendet gratis und franco das Uhrenversandgeschäft **Carl Schaller, Konstanz.**

**20 Millionen**

bis ca. Mk. 20000, 15000, 10000 mindestens aber nicht ganz den halben gewonnen. Einsatz gewinnen. Prospekt und Zeichnungslisten gratis. Jahresbeitrag für alle 12 Ziehungen Mk. 120.— oder pro Ziehung nur Mk. 10.—, die Hälfte davon Mk. 5.— ein Vi. tel Mk. 2,50. Anmeldungen bis spätestens den 28. jeden Monats. Alleinige Zeichnungs-Stelle: **Alois Bernhard, Frankfurt a. M.**

**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen**

(mit beliebiger Firma bedruckt) **1000 Stück jetzt 3,50 Mkt.,** bei mehreren 1000 à 1000 **3 Mkt.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5 Mkt.**

**H. Gaartz'** Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

**Markthalle.**

Donnerstag, den 21. d. Mts., von Nachmittags 4 Uhr, sind sämtliche Lokaltitäten an einer geschlossene Gesellschaft vergeben. **E. Hildebrandt.**

Strent den Fögeln Futter!

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 44.

Elbing, den 21. Februar.

1895.

## Romödianten.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

27)

Der Vorhang rauschte empor, und mit einem leisen Aufschrei erhob Ellen unwillkürlich ihre Hand zum Herzen; denn der schöne Jüngling, welcher dort im Costüm des spanischen Infanten unter den hochgewölbten Baumkronen des königlichen Gartens von Aranjuez stand, die Arme über die Brust verschränkt und wie in düsterem Gram vor sich hinaus ins Leere starrend, er war ihr ja kein Fremder, kein bellebiger Unbekannter, sondern ein Mann, dessen Anblick ihr Blut wohl rascher pulsiren machen mußte, ein Mann, den sie niemals wieder zu sehen gehofft hatte: Astolf Sigurd!

Ihre erste Eingebung war ein Verlangen aufzupringen und zu entfliehen; aber die zurückkehrende Ueberlegung ließ sie von der Thorheit eines solchen Beginns abstehen. Sie nahm all ihre Willenskraft zusammen, um sich zu fassen und ihrer Gesellschafterin nicht von ihrer Erregung zu verrathen. Es hatte denn auch ganz den Anschein, als ob ihr dies gelungen sei, denn Thea Kronau widmete unverkennbar ihre Aufmerksamkeit ausschließlich den Vorgängen auf der Bühne und lehrte ihrer Tochter nur zuweilen mit halber Wendung den Kopf zu, um ihr hinter dem aufgeschlagenen Fächer ein auf das Spiel des Carlos bezügliches halbblautes: „Himmlich!“ oder „Gentil!“ oder „Unnachahmlich!“ zuzuraunen.

Ellen bemühte sich, ihren Blick beharrlich von der Bühne abzuwenden, denn sie fühlte mit Entsetzen, wie der Wortlaut dieser herrlichen Stimme wider ihren Willen allgemach von Neuem Macht über sie gewann, — wie ein Uebermächtiges, Unwiderstehliches ihre Seele auch heute wieder in jenen Zauberrann zwang, dem sie nun einmal bei keinem Theaterbesuche zu enttrinnen vermochte. Nur zuweilen sah sie zaghaft und scheu wie nach etwas Verbotenem auf die Scene hinab und es machte sie jedes Mal gleich einer ertappten Sünderin erlöthen, wenn sie dann die feurigen, dunkeln Augen des Schauspielers gerade auf sich gerichtet sah und dadurch die instinctive Empfindung hatte, daß seine Rede nur an sie gerichtet sei.

„Was mag heute nur in den Sigurd gefahren sein, daß er unaufhörlich mit der geschminkten Alten da oben in der Prosceniumloge des zweiten Ranges coquetirt?“ fragte man sich während des ersten Zwischenactes kopfschüttelnd im Parquett. Thea Kronau aber lehnte sich bequem in ihren Stuhl zurück, setzte ihren mächtigen Fächer in Bewegung und plauderte, ohne sich dabei nach ihrer schwermüthigen Tochter umzusehen:

„Ja, er ist ohne Zweifel der genialste Schauspieler der Gegenwart, dieser Astolf Sigurd! — Und dabei ein so edler Mensch! — Seine Seele ist rein wie die Seele eines Kindes und sein Sinn ist nur auf die höchsten Ideale gerichtet — Du müßtest ihn eigentlich kennen lernen — man kann sich keinen lebenswürdigeren und amüsanteren Gesellschafter denken als ihn. Aber es ist fast schon unmöglich seiner habhaft zu werden, denn ganz Berlin ist in ihn vernarrt und die vornehmsten Häuser öffnen ihm ihre Pforten. Wenn er wollte, könnte er an jedem freien Abend ein halbes Duzend Gesellschaften besuchen, von den heimlichen Verlockungen süßerer Art gar nicht zu reden. — Und das Merkwürdige ist, daß vor sechs Monaten im großen Publikum noch Niemand etwas von ihm wußte, Niemand auch nur seinen Namen vernommen hatte. Bei wandernden Gesellschaften und an Stadttheatern letzten Ranges hatte dieser gottbegnadete Künstler sich Jahre lang kümmerlich durchschlagen müssen, und es ist fast unbegreiflich, wie seine phänomenale Begabung so lange im Dunkeln bleiben konnte. Eine Collegin und Jugendsfreundin, zu der er von Kindheit an in einem rein geschwisterlichen Verhältnis steht, brachte ihn im letzten Sommer mit nach Berlin und mußte einen kunsfsinnigen Theater-Agenten dergestalt für ihn zu interessieren, daß es durch seine Bemühungen zu einem Probepiel vor dem Director unserer Bühne kam. Noch vor Beendigung der ersten Scene fiel der dem jungen Künstler mit Thränen der Rührung um den Hals und eine Stunde später unterzeichnete Astolf Sigurd den Vertrag, welcher ihn auf drei Jahre unter glänzenden Bedingungen an diese Bühne fesselte; daß der Director sich nicht in seinen Hoffnungen betrogen hat, haben Sigurds beispiellose Erfolge zur Genüge bewiesen, und es ist keine Uebertreibung, wenn ich Dir sage, daß sich schon eine ganze

Gemeinde von Verehrern und namentlich von Verehrerinnen gebildet hat, welche einen wahren Cultus mit der Person ihres angebeteten Helden treibt."

Ellen gab keine Antwort und verschiedene Persönlichkeiten im Publikum schienen Thea Kronau's Aufmerksamkeit von dem Gegenstande abzulenken. Dann begann der zweite Aufzug und ein Beifallssturm durchbraute nach der großen Scene des Carlos mit dem Könige das Haus. Und es konnte in der That nicht mit einem größeren Aufwand von inniger Empfindung und echter Leidenschaft gespielt werden, als es hier geschah. Vollauf hatte der Schauspieler die Huldigung verdient, welche das entzückte Publikum ihm bereitere; denn da war wohl Keiner, dessen Blut nicht rascher pulst, dessen Herz nicht höher geschlagen hätte — Keiner — die junge Frau im Hintergrunde der kleinen Procentumstoge sicherlich am allerwenigsten ausgenommen!

Eine Verwandlung bei offener Scene erfolgte und im Gespräch mit einem zierlichen Bagen, dessen weiche Körperformen auf den ersten Blick das Weib verriethen, trat Don Carlos auf. Der Bage sprach seine kleinen Sätze mit einer hellen, kinderhaft spitzen Stimme, welche Ellen unangenehm bekannt ins Ohr drang, obwohl sie sich in ihrer durch das Schauspiel bewirkten Weltvergessenheit doch nicht sogleich zu erinnern vermochte, wo sie sie bereits vernommen. Und auch die Züge des schmalen Gesichts mit den wie zu spöttlichem Lächeln verzogenen Mundwinkeln meinte sie bereits früher gesehen zu haben. Aber das Costüm und die mächtige Bodenverrüde hinderten sie daran, die Darstellerin zu erkennen, und sie wandte sich betroffen um, als der Bage bei seinen letzten, nicht schelmisch, sondern zur Verwunderung des Publikums mit schneidendem Hohn gesprochenen Worten:

— — — „Prinz,

„Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!“

das Gesicht direkt gegen ihre Bage wandte und einen funkelnden, haßerfüllten Blick zu derselben empor sandte.

War es denn möglich, daß ihr dieser Blick gegolten haben sollte, mit dem die Schauspielerin sich so rücksichtslos gegen den Geist ihrer Rolle veründigt? Und wenn es so war, womit in aller Welt hatte sie ihn verdient?

„Kennst Du den Namen der Dame, Mutter, welche den Bagen spielte?“ fragte Ellen schüchtern nach dem Fallen des Zwischenaktvorhanges, und Thea Kronau sagte mit einer ziemlich geringschätzigen Geberde:

„Die? — Das ist ja die kleine Burghoff, von der ich Dir vorhin sagte, daß sie eigentlich die Veranlassung gewesen ist zu Alfons Sigurds beispiellosem Glück — Ihr Talent ist nicht bedeutend und ihr Organ für unser großes Haus viel zu schwach; aber es geschah wohl aus Erkennlichkeit, daß der Direktor sie ebenfalls mit einer verhältnißmäßig guten Gage engagirte.

Sie erhält hier und da eine kleine Rolle, nach dem ein tollühner Versuch mit einer größeren täglich mißglückt ist. Sie steht ja, wie gelobt, zu Sigurd halb und halb wie eine Schwester; aber ich glaube, sie fängt schon an, ihm nach gerade lästig zu werden.“

Ellen hörte nichts mehr, denn jetzt, da die Gewißheit geworden war, daß der Bage der Königin und Leonore Sanbitale eine und dieselbe Person seien, jetzt wußte sie auch, wie sie jenen haßprühendenden Blick zu deuten habe, und die Situation, in welcher sie sich befand, erschien ihr mit einem Mal so namenlos unwürdig und demüthigend, — ihre Gegenwart an diesem Orte ohne Vorwissen ihres Gatten dünkte sie plötzlich so verbrecherisch und unschuldig vergessen, daß keine Macht der Erde sie bewegen haben würde, noch länger zu verweilen.

„Was beabsichtigst Du?“ fragte die Schauspielerin verwundert, als sie sah, daß ihre Tochter sich hastig erhob. „Du willst doch nicht etwa schon fort, jetzt, wo die schönsten Scenen uns noch bevorstehen? — den Austritt im Cabinet der Eoli wenigstens mußt Du unter allen Umständen noch sehen. Ich versichere Dich, dergleichen ist noch niemals verführerischer und bewegener gespielt worden.“

„Um so weniger verlangt mich danach, es zu sehen, Mutter.“ erwiderte die junge Frau beinahe hart. Und dann sich besinnend, fügte sie in milderem Tone, doch in unzweideutiger Entschiedenheit hinzu: „Du wußt mich entschuldig; ich fühle mich nicht ganz wohl. Die Hitze veruracht mir Kopfschmerzen, und mache ich mir ernstliche Vorwürfe, daß ich dem Rücken meines Mannes gerade heute einen Vergnügungsort aufsuchen konnte.“

„Du willst also wirklich nach Hause? — Und Du befindest Dich nicht wohl? — dann ist es natürlich meine Pflicht, Dich zu begleiten.“

Sie hatte sich schon erhoben, aber Ellen erhob zugleich bittend und abwehrend die Hand.

„Nein, Mutter, — ich werde mir einen Wagen nehmen und mein Unwohlsein ist nicht von der Art, daß es eine Begleitung macht. Ich brauche wohl nur Ruhe und Einsamkeit! — Gute Nacht!“

Thea Kronau hatte die Lippen zusammengepreßt.

„Gute Nacht!“ sagte sie nach Sekunden langem Zaudern ziemlich kurz. „Ich darf nun wohl zunächst Deinen Gegenbesuch erwarten, ehe ich den meinigen wiederhole?“

Vielleicht hatte sie damit nur eine neue Einladung herausfordern wollen, aber diese Einladung erfolgte nicht, und eine Minute später war die Schauspielerin allein mit ihrem Zorn, der sich hinter den rassenden Stößen ihres stürmisch bewegten Fächers zu verbergen suchte.

Als Ellen mit fast unerträglichem Kopfschmerz ihre stille Wohnung wieder betrat, hatte das Mädchen allerlei kleine wirthschaftliche

Sorgen auf dem Herzen, deren Erörterung der jungen Frau in ihrer gegenwärtigen Stimmung geradezu Widerwillen verursachte. Aber die Magd ließ sich durch ihre halben Antworten nicht im mindesten beirren.

„Dann war auch noch Frau Siegert, die alte Wajchrau da, welche Madame zu Donnerstag und Freitag nächster Woche bestellt hatten,“ berichtete sie in gemächlichster Ausführlichkeit weiter. „Die beiden Tage passen ihr sehr schlecht und sie wollte Madame bitten, die große Wäsche doch freundlichsit zu verlegen. Sie wird morgen früh wiederkommen und ich sagte ihr —“

„Gut, gut!“ schnitt Ellen den schier unerschöpflichen Redestrom ab. „Wenn die Frau morgen kommt, so schicken Sie sie nur zu mir herein, damit ich mich mit ihr verständige. Nun aber möchte ich für heute unbehelligt bleiben!“

Als sie allein war, setzte sie sich an Berners Schreibtisch, denn es war ihre Absicht, ihm noch heute alles zu berichten, was ihr Gewissen in drückendem Schuldbewußtsein beschwerte. Aber schon als sie ihm den Besuch ihrer Mutter und die Rechtfertigung derselben zu schildern versuchte, flossen ihr die Worte unsäglich schwer aus der Feder, und da sie das Geschriebene überlas, erschien es ihr so matt und als eine so ungenügende Wiedergabe ihrer Empfindungen, daß sie in heller Verzweiflung ihr Beginnen für diesen Abend aufgab und müden Schrittes ihr Lager suchte, von dem gerade wegen ihrer furchtbaren nervösen Abspannung noch stundenlang der Schlummer fernblieb.

Dennoch fühlte sie sich frisch und neu gekräftigt, als sie am nächsten Morgen erwachte. Ihre elastische Natur hatte den Ansturm glücklich überwunden, und nur die peinliche Erinnerung an ihre thörichte Handlungsweise vom gestrigen Tage machte ihre Stimmung noch zu einer schwermüthigen und gedrückten.

Mit der Morgenpost kam ein kurzer, freundlicher Brief ihres Mannes, in welchem freilich der tiefe Ernst seiner Sohnestrauer die gewohnte Zärtlichkeit ein wenig zurückgedrängt hatte. Er schrieb, daß er seinen Vater sehr gebeugt und gealtert gefunden habe, und daß vielleicht gerade deshalb das persönliche Verhältnis zwischen ihnen erträglicher geworden sei, als er es vor seiner Ankunft zu hoffen gewagt. Vor der Größe des Unglücks, das sie getroffen, und vor der Majestät des Todes habe naturgemäß jeder Hader verstummen müssen, und er zweifle nicht, daß unter diesem feierlichen Eindruck noch eine volle Veröhnung zu Stande kommen werde. Einigermassen überraschend sei es ihm gewesen, daß seine Schwester Gertrud auf des Vaters ausdrücklichen und entschiedenen Willen eine Stellung als Gesellschafterin bei einer vornehmen deutschen Familie in Petersburg habe annehmen müssen, wohin sie schon am Tage nach der Beerdigung abreisen solle. Da Gertrud über

diese große Veränderung in ihren Verhältnissen sehr unglücklich zu sein scheine, habe er ihr zuerst den Vorschlag machen wollen, sie mit sich nach Berlin zu nehmen, aber nach reiflicher Ueberlegung habe er davon vorläufig Abstand genommen, und zwar ebenso sehr mit Rücksicht auf das peinliche Verhältnis, welches vor seiner Verheirathung zwischen Gertrud und Ellen bestanden, als auch in der Erkenntniß, daß seiner Schwester die ernstesten Lebenserfahrungen, die sie in einer abhängigen Stellung ohne Zweifel machen würde, nur zum Segen gereichen könnten. Nach Verlauf einiger Zeit, vielleicht nach einem Jahre, ließe sein erster Gedanke sich dann ja nochmals in Erwägung ziehen, da auch er ein Verweilen Gertruds im väterlichen Hause aus verschiedenen triftigen Gründen nicht für zweckmäßig halten könne.

Ellen war durch diesen letzten, ihre ehemalige Freundin betreffenden Theil des Briefes in lebhafter Verwunderung versetzt worden, denn bei dem stadtbekanntem Hochmuth des Syndikus Marquardt konnten in der That nur Erwägungen von sehr zwingendem Gewicht im Stande gewesen sein, eine so auffällige Entschließung herbeizuführen. Berners Brief erwähnte von diesen tieferliegenden Ursachen nichts, und so mußte die junge Frau denn wohl annehmen, daß ihm dieselben entweder unbekannt geblieben seien, oder daß er sie um ihrer delikaten Natur willen für die mündliche Erzählung erspart habe.

Eben hatte Ellen ihren Morgenanzug mit einem Straßenkleide vertauscht, da sie einige Besorgungen zu machen beabsichtigte, als das Mädchen mit einer Visitenkarte in der Thür erschien.

„Dieser Herr möchte gern die Madame sprechen,“ meldete sie, „ich glaube, es ist auch einer vom Theater. Er sagt aber, seine Anwesenheit beträfe den alten Herrn Harraz, den Vater von Madame!“

„Altoß Sigurd“ stand auf der schön gestochenen Karte und es fehlte nicht viel, daß Ellen sie mit einer Heerde des Abichaus zu Boden geworfen hätte. Aber zur rechten Zeit besann sie sich eines Andern. Wenn Sigurd die Stirn hatte, noch einmal vor sie hinzutreten, so sollte ihm auch nicht die Abfertigung erspart werden, welche so unerhörte Dröckigkeit verdiente. Und überdies hatte er sich ja auf den Namen ihres Vaters berufen! — Möchte dies auch nichts als thörichter, weiblicher Aberglaube sein: es wäre ihr doch wie eine Versündigung an ihrer Kindespflicht erschienen, wenn sie einen Menschen unerhört von ihrer Schwelle gewiesen hätte, der unter solcher Verurung sie zu sprechen verlangt.

„Lassen Sie den Herrn eintreten!“ befahl sie. „Und ersparen Sie sich künftig die Schätzung meiner Besucher nach Ihrem Stand oder Beruf!“

Mit wüthendem Gesicht riß das Mädchen die Thür für den Eintretenden auf, noch im

Abgehen etwas Unverständliches, aber sicherlich nicht sehr Freundliches vor sich brummend.

Astolf Sigurd aber, in tadellosem Besuchs- anzuge, machte der Herrin des Hauses, die mitten im Zimmer stehen geblieben war, eine tiefe, überaus förmliche Verbeugung.

„Ich würde niemals den Muth gehabt haben, gnädige Frau, Sie ungerufen mit meinem Anblick zu belästigen,“ sagte er mit seiner schönen, weichen, wie von mühsam verhaltener Wehmuth durchbebten Stimme, „wenn es sich nicht um eine Ehrenpflicht handelte, die ich noch gegen Ihren Herrn Vater zu erfüllen habe.“

Es war gewiß nichts Ermuthigendes in Ellens Haltung und in der Art, wie sie seinen ehrfurchtsvollen Gruß erwidert hatte; aber nun, da er klug genug gewesen war, sogleich mit dem Namen ihres Vaters zu beginnen, fiel ihre Erwidrerung doch wenigstens im Ton viel freundlicher aus, als es sicherlich auf jene Anrede der Fall gewesen sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

## Man nigfaltiges.

— **Kalte Füße** um diese Jahreszeit sind ein weit verbreitetes Uebel. Es wird die aus den Sohlen des Stiefelwerks kommende Feuchtigkeit von den Füßen aufgenommen, wodurch letztere erst recht durchkältet werden. Praktische Forstleute, Fischer und ähnliche Berufsleute legen zerhacktes Stroh und Heu in ihre sehr geräumigen Stiefel, die sie täglich wechseln. Dadurch haben sie immer warme Füße. Durchaus nachtheilig ist es, die Stiefel vor dem Gebrauch zu schmieren, denn das Fett erstarrt leicht in der Kälte, und unter der eisigen Schicht, die von oben besonders empfindlich auf die Behen wirkt, entstehen leicht Frostbeulen. Geschmierte Stiefel müssen, bevor man sie anzieht, ein paar Tage in geheiztem Zimmer stehen, damit das Fett bei Zeiten in das Leder dringe. Gewichste Stiefel sind bei kaltem Wetter praktischer, weil sie die natürliche Wärme der Füße weniger beeinträchtigen. Wollene Strümpfe müssen alle zwei Tage gewechselt werden wegen der Feuchtigkeit, die aus den Stiefelsohlen hervorbringt. Löschpapier, in welches man die Füße gern zu wickeln pflegt, wärmt, jedoch nur während kurzer Zeit, da es auf die Dauer zu feucht und dann kältend wirkt.

— **Daß die Electricität als Haarfärbemittel** benutzt werden kann, das ist die neueste Erfindung eines Amerikaners. Dies geschieht in der Weise, daß man das Haar mit einer Flüssigkeit, in der ein oxydirender Stoff aufgelöst ist, mittels eines Metallamnes, der mit dem einen Pol einer elektrischen Batterie verbunden ist, benezt und kurze Zeit

kämmt, während man in den Nacken eine Platte, die mit dem anderen Pol der Batterie verbunden ist, legt. Durch den elektrischen Strom wird nun die Flüssigkeit chemisch zerlegt, und es verbindet sich der oxydirende Stoff mit den Haaren und giebt diesen allmählich die gewünschte Farbe. Dieses Verfahren ist also sehr kurz und einfach; doch bedenkst der Erfinder, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz schreibt, seine Erfindung noch auf andere Gebiete auszudehnen und im Interesse der Damenwelt weiter zu vervollkommen.

— **Einem seltsamen Stechbrief** hinter einem noch seltsameren „Liebespaar“ erlährt ein Herr K. aus Coburg in der „Dorfzeitung“ mit folgenden Worten: „Entsprungen ist mir meine Frau Deborah K. nicht, weil sie hinkt, aber sie treibt sich mit einem Brillenhändler Namens Josef Stoll auf Jahrmärkten und Hausfira herum. Dieselbe hat mich böswillig verlassen und mir auch größeren Gelddbetrag mitgenommen, weshalb ich geehrte Gasthofbesitzer darum bitte, mir, wenn dieselben irgendwo sich aufhalten sollten, umgehend Nachricht zu geben. Auslagen, auch wenn noch so hoch, vergütete gern und promptest. Josef Stoll hat als Kennzeichen: sieht und hört nicht gut. Deborah hinkt und hat keine Schuldenmisse.“

— **Ein raffinirter Diebstahl** wird aus Nizza gemeldet. In den Laden eines Juweliers in der Promenade des Anglais trat ein fein gekleideter Herr und ließ sich einige mit Edelsteinen besetzte Ringe zeigen. Der Juwelier bemerkte schon nach einigen Minuten, daß einer der Ringe fehlte und beschuldigte den Besucher, ihn gestohlen zu haben. „Durchsuchen Sie mich!“ erwiderte Letzterer entrüstet. Der Juwelier entsprach dieser Aufforderung, fand aber den Ring nicht im Besitze des Fremden, so daß er ihn unbehelligt gehen ließ. Kurz darauf erschien eine elegant gekleidete Dame in dem gleichen Laden, machte einen unbedeutenden Einkauf und entfernte sich wieder. Der Juwelier fuhr alsdann fort, nach dem Ringe zu suchen. Da entdeckte er am unteren Theil des Ladentischrandes ein Stück Wachs, in welches die Form des vermissten Ringes eingepreßt war. Die Dame war hiernach offenbar gekommen, um den durch ihren Helfershelfer in dem Wachs befestigten Ring an sich zu nehmen. Der Juwelier aber hatte das Nachsehen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaary  
in Elbing.